Das Prager Sakramentar als Quelle für die Regensburger Stadtgeschichte in der Zeit der Agilolfinger

Von Klaus Gamber

„Wenige Städte in deutschen Landen haben eine so große und reiche Vergangenheit wie Regensburg, kaum eine erreichte ihre Bedeutung im Frühmittelalter. Voll der Schwierigkeiten, aber auch voll der Reize ist die Erforschung ihrer frühmittelalterlichen Geschichte. Der sicherste Führer darin sind Regensburgs alte Kirchen."

Mit diesen Worten schließt M. Heuwieser seine Arbeit über die „Entwicklung der Stadt Regensburg im Frühmittelalter" [1], mit ihnen soll ein Aufsatz eingeleitet werden, in dem versucht wird, neues Licht in die frühe Geschichte der alten Kirchen der Stadt zu bringen und zwar von einer bisher kaum genützten Sicht aus, nämlich den frühen Liturgiebüchern Regensburgs [2]. Die anderen (literarischen und archäologischen) Geschichtsquellen sind mittlerweilen weitgehend ausgeschöpft [3].

In einem vorausgegangenen Aufsatz war von einem Sakramentar (Meßbuch) die Rede, das in den letzten Regierungsjahren des Herzogs Tassilo III (abgesetzt 788) geschrieben wurde [4]. Es war im Zug der Missionierung Böhmens von Regensburg nach Prag gekommen, wo es heute noch aufbewahrt wird (daher sein Name „Prager Sakramentar") [5]. Im folgenden soll die Bedeutung dieses

[1] M. Heuwieser, in: Verhandlungen des Historischen Vereins der Oberpfalz und Regensburg (= VO) 76 (1926) 194; im folgenden *„Heuwieser"* abgekürzt.

[2] Eine Übersicht von K. Gamber, Liturgiebücher der Regensburger Kirche aus der Zeit der Agilolfinger und Karolinger, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 8 (1974) 23—43. Ein Katalog sämtlicher lateinischer Liturgiebücher des 1. Jahrtausends von K. Gamber, Codices liturgici latini antiquiores (= Spicilegii Friburgensis Subsidia 1, ²Freiburg/Schweiz 1968); abgekürzt: „CLLA".

[3] Fr. X. Mayer, Tiburnia oder Regensburg und die ältesten Bischöfe aus römischer und agilolfingischer Zeit (Regensburg 1833); H. von Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart (⁴Regensburg 1896); abgekürzt: *„Walderdorff*; Kunstdenkmäler von Bayern: Oberpfalz XXII Stadt Regensburg I—III; abgekürzt: *„Kunstdenkmäler* I—III"; M. Piendl, Fragen zur frühen Regensburger Stadttopographie, in: VO 106 (1966) 63—82; abgekürzt: *„Piendl,* Stadttopographie"; R. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns, Bd. I Von den Anfängen bis zu den Ungarneinfällen (¹St. Ottilien 1949, ²1958); abgekürzt: *„Bauerreiß"* (es wird nach der 1. Aufl. zitiert); M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. I (München 1971); abgekürzt: *„Spindler,* Handbuch"; U. Osterhaus, Beobachtungen zum römischen und frühmittelalterlichen Regensburg, in: VO 112 (1972) 7—18; abgekürzt: *„Osterhaus,* Beobachtungen".

[4] K. Gamber, Die Regensburger Mission in Böhmen im Lichte der Liturgiebücher, in: VO 114 (1974) 255—259.

[5] Herausgegeben von A. Dold - L. Eizenhöfer, Das Prager Sakramentar, Bd. I Lichtbildausgabe (Beuron 1944), Bd. II Prolegomena und Textausgabe (= Texte und Arbeiten 38/42, Beuron 1949); weitere Literatur in: CLLA Nr. 630.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0213-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Liturgiebuchs für die Stadtgeschichte von Regensburg in der Zeit der Agilolfinger aufgezeigt werden.

Der kostbare Codex, dessen Entstehung in Regensburg jetzt gesichert erscheint, ist nach Meinung von B. Bischoff nicht im Kloster St. Emmeram, aus dem zahlreiche frühe Handschriften erhalten sind[6], sondern in einer anderen Schreibschule der Stadt, allem Anschein nach in der herzoglichen Pfalz Tassilos entstanden[7]. Über diese Schreibschule war bis jetzt noch nichts bekannt.

Die bischöfliche Schreibschule dürfte sich damals im Kloster St. Emmeram befunden haben[8]. Dies schließt jedoch eine eigene Dombibliothek nicht aus. Von dieser sind leider nur klägliche Reste erhalten, vor allem als Einbanddecken späterer Domkapitelscher Archivalien (jetzt im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg)[9]. Darunter sind auch Fragmente von Handschriften aus dem 9. Jahrhundert[10].

Möglicherweise gehörten auch Teile der älteren Bestände des Klosters Mondsee (bei Salzburg), einer Stiftung der Agilolfinger[11], die später (seit Baturich) dem Bischöflichen Stuhl von Regensburg gehörte[12], ursprünglich zur Dombibliothek[13]. Sicher wissen wir dies im Fall des Baturich-Pontifikale[14]. Auch die berühmten althochdeutschen Fragmente von Mondsee (Fragmenta theodisca) könnten die gleiche Provenienz haben.

Die Gründe, die dafür sprechen, daß das Prager Sakramentar in Regensburg und nicht, wie man anfänglich annahm, im Zeno-Kloster Isen (bei Freising) geschrieben wurde[15], brauchen hier nicht erneut erörtert zu werden[16]. Seine Ver-

[6] Vgl. B. Bischoff, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit, Teil I Die bayerischen Diözesen (²Wiesbaden 1960) 171—259; abgekürzt: „*Bischoff*, Schreibschulen".

[7] Vgl. B. Bischoff, in: Karl der Große, Bd. II Das geistige Leben (Düsseldorf 1965) 246: „Da ... das vor 794 entstandene ‚Prager Sakramentar' historische und vielleicht auch liturgische Beziehungen zu Regensburg besitzt, sich jedoch nicht in die Sankt Emmeramer Schule einfügt, stellt sich die Frage, ob es in Regensburg in einem anderen Zentrum, etwa bei der Alten Kapelle, entstanden sein kann."

[8] Vgl. Bischoff, Schreibschulen, 171.

[9] Die Blätter sollen in den nächsten Jahren abgelöst und näher untersucht werden.

[10] Besonders kostbar das Fragment eines Psalteriums mit Glossen aus der Reichenau; vgl. B. Bischoff, in: VO 113 (1973) 51.

[11] Vgl. W. Steinböck, Die Klostergründungen von Mondsee und Mattsee durch die Agilolfingerherzöge Odilo und Tassilo, in: Studien und Mitteilungen OSB 85 (1974) 496—515.

[12] Vgl. F. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg 1 (Regensburg 1883) 182—187, abgekürzt: „*Janner*".

[13] Über diese Handschriften handelt K. Holter, in: Neumüller - Holter, Der Codex Millenarius, Teil II Der Codex Millenarius im Rahmen der Mondseer und Salzburger Buchmalerei, 71—185; vgl. Gamber, Liturgiebücher der Regensburger Kirche, 32—35.

[14] Vgl. C. A. Hench, The Monsee Fragments (Straßburg 1890); G. Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, I. Teil Die althochdeutsche Literatur (München 1918) 270—273 (mit weiterer Literatur); K. Matzel, Der lateinische Text des Matthäus-Evangeliums der Mondseer Fragmente, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 87 (1965) 289—363.

[15] Vgl. R. Bauerreiß, Das Kloster Isen als Kultstätte, für die das (Prager) Sakramentar geschrieben wurde, in: Dold-Eizenhöfer, Das Prager Sakramentar, 37—43.

[16] Vgl. K. Gamber, Das Tassilo-Sakramentar, in: Münchener Theol. Zeitschrift 12

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0214-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

wendung in Regensburg zeigt die sog. Nota historica, eine sicher vor dem Jahre 794 auf einer freien Seite des Meßbuchs getätigte Eintragung, welche die beim Gedächtnis der Lebenden und der Toten im Meßkanon zu nennenden Personen aufführt[17].

Darin nimmt den ersten Platz unter den Lebenden König Karl ein; dann folgen die Namen seiner Gemahlin Fastrad († 794), seiner Kinder Pippin des Buckligen, Pippin (Karlmann), Ludwig und Rotraud, sowie der Name des Regensburger Bischofs Adalwin (791/92—816). Bischof Sintbert († 791) steht bereits unter den Toten und zwar an zweiter Stelle nach einem nicht näher bekannten Perchtuni.

Da unter den Lebenden auch die Namen der zum späteren Erzbistum Salzburg gehörenden Bischöfe Atto von Freising (783—811), Arn von Salzburg (785—821), Waltrich von Passau (774—804), Alim von Säben (769 bis nach 800)[18] und Odalhart von Neuburg (777 bis nach 800)[19] verzeichnet erscheinen, ist durchaus möglich, daß dieser Eintrag bei einem feierlichen Anlaß gemacht worden ist, bei dem die genannten Bischöfe in Regensburg anwesend waren.

Möglicherweise war dies bei der Reichsversammlung im Frühjahr 792 der Fall, auf der die Irrlehre des Bischofs Felix von Urgel verurteilt wurde[20]. Adalwin war kurz zuvor Bischof von Regensburg geworden. Es kann sich aber auch um eine Zusammenkunft (Optimatenversammlung) handeln, bei der die Organisation des künftigen Erzbistums besprochen wurde, da genau die Bischöfe aufgeführt sind, die im Jahre 798 zum Synodalverband von Salzburg zusammengefaßt wurden[21].

Im Herbst des gleichen Jahres 792 hat sich Pippin der Bucklige gegen seinen Vater empört — die geheime Zusammenkunft fand in der Peterskirche in Regensburg statt[22] — und ist von diesem Zeitpunkt an als Verstoßener nicht mehr im Canon genannt worden. Die Nota historica muß also vor dem Herbst 792 eingetragen sein.

Der abgesetzte Herzog Tassilo fehlt, wie man sich denken kann, in diesem Verzeichnis ebenfalls. Möglicherweise handelt es sich jedoch bei dem Namen „Cotani", den man unter den Toten findet, um die Tochter Tassilos. Sein Name wurde nicht mehr offiziell im Canon genannt. Seinen Platz hat nun König Karl eingenommen, der auch von seiner Pfalz Besitz ergriffen hat[23]. Daß mit dem

(1961) 205—209; ders., Das frühmittelalterliche Bayern im Lichte der ältesten bayerischen Liturgiebücher, in: Deutsche Gaue 54 (1962) 49—62.

[17] Vgl. R. Bauerreiß, Die „Nota historica", in: Dold-Eizenhöfer, Das Prager Sakramentar, 17—28.

[18] Vgl. A. Sparber, Das Bistum Säben in seiner geschichtlichen Entwicklung (Bressanone 1943) 87 f.

[19] Vgl. R. Bauerreiß, Das mittelalterliche Bistum Neuburg im Staffelsee, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 60 (1946) 396; dazu Spindler, Handbuch, 168.

[20] Vgl. P. Schmid, Die Regensburger Reichsversammlungen im Mittelalter, in: VO 112 (1972) 31—130, hier 38—42.

[21] Es erscheinen die gleichen Namen wie in der Bulle des Papstes Leo II (Jaffé, Regesta 2495 p. 307); Festschrift Stella matutina I (1931) 395—408.

[22] Vgl. Janner, 132.

[23] Die Regensburger Pfalz ist im Jahre 791 als „palatium publicum" gesichert. Daß König Karl die Pfalz der Agilolfinger übernommen hat, kann man bestimmt vermuten;

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0215-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

König Teile seines Hofstaates, vor allem auch Schreiber, mitgekommen waren, läßt sich, wie die Untersuchungen von Bernhard Bischoff ergeben haben, an einer „ersten kalligraphischen Periode" der bischöflichen Schreibschule erkennen[24].

1. Die Provenienz des Prager Sakramentars: die herzogliche Pfalzkapelle

Für welche Kirche war das Prager Sakramentar ursprünglich bestimmt: für die Domkirche St. Peter, für die Klosterkirche St. Emmeram oder direkt für die herzogliche Pfalzkapelle? Das eine steht jedenfalls von vornherein fest, es muß eine Kirche gewesen sein, die dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht war. Das Formular für sein Fest am 24. Juni (Nr. 145/146) ist nämlich durch eine große Titel-Überschrift und eine kunstvolle Initiale, wie wir sie (unter den Festen) nur noch an Ostern finden, ausgezeichnet[25].

Nun ergibt sich sofort die Schwierigkeit, daß von den älteren Regensburger Kirchen allein die Taufkapelle der Kathedrale ein Johannes-Patrozinium aufweist. Für Baptisterien wurde jedoch bekanntlich kein Jahres-Sakramentar („Liber sacramentorum anni circuli"), wie es das Prager Sakramentar darstellt, benötigt, sondern lediglich ein Rituale[26]. Die Taufkapelle des Domes darf daher in der Frage der Provenienz mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

In seinem „Chronicon episcoporum Ratisponensium" v. J. 1428 erwähnt Andreas von Regensburg eine „ecclesia s. Joannis inferioris monasterii", die beim Brand der Stadt im Jahre 1052 zerstört wurde[27]. Zweifelsohne ist unter dieser Johannes-Kirche, wie die Hinzufügung „inferioris monasterii" zeigt, die Stiftskirche Niedermünster gemeint.

Die Schwierigkeit besteht nur darin, daß Niedermünster in der ältesten urkundlichen Bezeugung — sie stammt aus der Zeit des Bischofs Ambricho (gegen 880) — nicht als eine Johannes-, sondern als eine Marienkirche („sanctę marię inferioris monasterii") erscheint[28]. Wie ist dieser Widerspruch zu erklären?

vgl. Piendl, Stadttopographie, 78. Unser Meßbuch ist wegen der sich darin findenden „Nota historica" allem Anschein nach auch weiterhin in der Pfalzkapelle benützt worden, bis es wohl gegen 800 ausgeschieden und einem nach Böhmen ziehenden Missionar mitgegeben wurde.

[24] Vgl. Bischoff, Schreibschulen, 174. Nach K. Gamber, Bayerische Evangeliare aus der Zeit Karls d. Gr. Gab es um 800 in Regensburg ein königliches Skriptorium?, in: Münchener Theol. Zeitschrift 21 (1970) 138—141, sind damals im ehemals herzoglichen, nun königlichen Skriptorium mehrere in Majuskel geschriebene Pracht-Evangeliare, darunter der Codex Millenarius von Kremsmünster, entstanden.

[25] Vgl. Dold-Eizenhöfer, Das Prager Sakramentar, Bd. 1 Lichtbildausgabe fol. 58.

[26] Ein Blatt eines solchen (in irischer Schrift geschriebenen) Rituale, das in Regensburg verwendet worden ist, liegt in München (Clm 29163a aus: Clm 14747); vgl. CLLA Nr. 107.

[27] Vgl. A. F. Oefele, Rerum Boicarum Scriptores I (Augsburg 1763) 32: „... anno Domini MCLII Ecclesia Cathedralis S. Petri, Sanctae Mariae veteris Capellae, S. Joannis inferioris monasterii et tota civitas igne perierunt, in die Tiburtii et Valeriani." Neuere Ausgabe der Werke des Andreas von G. Leidinger, Andreas von Regensburg, sämtliche Werke (München 1903).

[28] Vgl. Widemann, Traditionen des Hochstifts Regensburg Nr. 140 S. 112.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0216-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die in den letzten Jahren erfolgten Ausgrabungen unter der Niedermünsterkirche haben gezeigt, daß wir es mit vier verschiedenen Kirchenbauten zu tun haben, die im Lauf der Jahrhunderte an der gleichen Stelle errichtet worden waren[29]. Der älteste Bau stammt aus der Zeit der Agilolfinger; es handelt sich um eine Hallenkirche mit Rechteckchor[30].

In der Karolingerzeit (sicher noch vor dem Stadtbrand vom Jahre 891) wurde diese von Grund auf neu errichtet und erweitert. Dieser Neubau stellt ebenfalls eine Hallenkirche mit Rechteckchor dar. Der Raum war im Innern durch eine Chorschranke in der Mitte aufgeteilt. Dies hängt offensichtlich mit seiner neuen Verwendung zusammen. Da eine Vorsteherin („domina") Hiltigarda in der oben erwähnten Urkunde aus der Zeit des Bischofs Ambricho genannt wird, dürfte es sich um die Kirche eines Nonnenklosters gehandelt haben.

Der ottonische, dritte, Bau, dessen Fundamente ebenfalls heute noch zu erkennen sind — er war nach dem Brand vom Jahre 891 notwendig geworden —, steht in Beziehung zur Neugründung des Stiftes durch die Herzogin Judith, der Gemahlin Herzog Heinrichs I. von Bayern[31]. Als dieser im Jahre 955 starb, ließ Judith ihn in der Kirche, die er zu Ehren der Gottesmutter zu bauen angefangen hatte, bestatten[32]. Dieser dritte Bau, sowie der vierte aus der Zeit der Hochromanik, der heute noch im wesentlichen erhalten ist, interessiert uns im folgenden nicht.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß der dritte Bau, wahrscheinlich auch schon der zweite, der Gottesmutter geweiht war. Dies muß aber nicht heißen, daß auch der erste Bau aus der Zeit der Agilolfinger das gleiche Patrozinium aufgewiesen hat. Wir hätten nämlich dann im Gebiet der herzoglichen Pfalz im 8. Jahrhundert gleich zwei Marien-Heiligtümer gehabt, da auch die Alte Kapelle von altersher Maria geweiht war.

Eine Änderung des Patroziniums konnte eingetreten sein, als in der Karolingerzeit aus der Pfalzkapelle eine Nonnenkirche wurde[33]. Die Kirchen der Frauenklöster waren damals fast durchweg der Gottesmutter geweiht, so in Regensburg neben Niedermünster das Stift Obermünster. Während letzteres bis auf Bischof Baturich (817—848) im Besitz des Bischofs (bzw. des Klosters St. Emmeram) war, blieb Niedermünster besitzrechtlich auch weiterhin Eigentum der bayerischen Herzöge[34].

In der Notiz des Andreas von Regensburg über den Brand der Stadt wird allem Anschein nach das ursprüngliche Patrozinium von Niedermünster, näm-

[29] K. Schwarz, Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg (Kallmünz 1971); abgekürzt: „Schwarz, Ausgrabungen".

[30] Vgl. Schwarz, Ausgrabungen, 34—39

[31] Vgl. Th. Widmann, Zur Geschichte des Klosters Niedermünster, in: Die Oberpfalz 8 (1914) 89—93.

[32] „Coniux Judita ... corpus eiusdem in ecclesiam, quam ipse in honorem Mariae semper Virginis construxit, cum magno moerore deposuit"; vgl. Janner, 336.

[33] Neben Maria erscheint in einem Diplom des Kaisers Otto I. vom Jahre 973 auch der heilige Erhard als Patron der Nonnenkirche: „... sanctimonialibus in urbe Ratespona ad inferius monasterium sanctae Mariae sanctique confessoris Erhardi"; vgl. Piendl, Stadttopographie, 77 Anm. 62. Erhard war zu diesem Zeitpunkt noch nicht offiziell als Heiliger verehrt.

[34] Vgl. A. Schönberger, Die Rechtsstellung des Reichsstifts Niedermünster zu Papst und Reich, Bischof, Land und Reichsstadt Regensburg (Diss. Würzburg 1953, Masch.-Schr.); Piendl, Stadttopographie, 75—77.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0217-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

lich das des heiligen Johannes d. T., genannt. Es könnte zu seiner Zeit, also im 15. Jahrhundert, neben dem offiziellen Patrozinium immer noch begangen worden sein.

Leider handelt es sich hier um die einzige diesbezügliche Nachricht; sie ist außerdem relativ spät. Es lassen sich jedoch noch weitere Gründe anführen, die für ein Johannes-Patrozinium des ersten Baues sprechen, vorausgesetzt daß dieser die herzogliche Pfalzkapelle der Agilolfinger darstellt.

Während man nämlich früher diese bei der Alten Kapelle suchte und entsprechend die Pfalz beim späteren Herzogshof[35], sieht man heute nach den Untersuchungen von K. Schwarz im ersten Bau des späteren Stiftes Niedermünster die Pfalzkapelle, während man den Herzogshof in der Nähe und zwar in dem Quadrat, in welchem heute die Mohren-Apotheke sich befindet, vermutet[36].

Nun wissen wir, daß Theodolinde, die Tochter des Bayernherzogs Garibald, die im Jahre 589 den Langobardenkönig Authari geheiratet hat[37], in dessen Residenz in Monza eine Kirche zu Ehren des heiligen Johannes d. T. errichten ließ und zwar, wie es in der Weiheinschrift hieß, „ihrem Patron" („patrono suo")[38]. Dies tat sie offensichtlich in Erinnerung an das Patrozinium der Hofkapelle im heimatlichen Regensburg. Der heilige Johannes d. T. wurde durch Theodolinde in der Folgezeit zum Patron der Langobarden[39].

Ein Johannes-Patrozinium findet sich im Herzogtum der Agilolfinger ziemlich häufig. So sind unter den 90 im 8. Jahrhundert bezeugten Kirchen Bayerns etwa 15 diesem Patron geweiht[40], darunter die von Dingolfing, die als eine der

[35] Vgl. Heuwieser, 102—128.

[36] K. Schwarz, Das Niedermünster zu Regensburg im frühen Mittelalter und die Geschichte seines Bauplatzes, in: Die Oberpfalz 56 (1968); ders., Kirche und Baierische Herzogspfalz, in: Regensburger Almanach (1969); ders., Das Grab des fränkischen Wanderbischofs Erhard im Niedermünster zu Regensburg und die baierische Herzogspfalz, in: Bayerland, Sonderausgabe: Ausgrabungen in Bayern von der Bronzezeit bis zum Mittelalter (München 1970); vgl. Piendl, Stadttopographie, 79: „Die frühe Kirchenanlage von Niedermünster mit dem Grab des hl. Erhard wäre somit als Vorläuferbau der Alten Kapelle und damit als Pfalzkapelle zu bezeichnen." Über die Ausdehnung der herzoglichen Pfalz vgl. Heuwieser, 115 ff.; Piendl, Stadttopographie, 63—82.

[37] Vgl. Paulus Diaconus, Hist. Lang. III, 30; E. Schaffran, Geschichte der Langobarden (Leipzig 1938) 40 ff.; P. Stockmeier, Aspekte zur Frühgeschichte des Christentums in Bayern, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 27 (1973) 11—35, hier 30—33.

[38] Die Weiheinschrift lautet nach Paulus Diaconus, Hist. Lang. IV, 21: „Offert gloriosissima Theodelinda regina una cum filio suo Adalvald rege sancto Johanni patrono suo de dono dei et de dotibus suis cartulam donationis, quam et suorum praesentia scribere fecit." Dieser Hinweis findet sich nicht in allen Handschriften, jedoch u. a. in einem direkt in Monza geschriebenen Codex.

[39] Vgl. Paulus Diaconus, Hist. Lang. V, 6: „Gens Langobardorum qui in Italia habitant, superari modo ab aliquo non potest, quia regina quaedam ex alia provincia veniens basilicam in honorem Domini et sancti Iohannis baptistae construxit in Langobardorum finibus et ornavit eam facultatibus honorificis. Famuli et famulae et reliqua sibi subiecta sunt ibi, et sacerdotes in ipso oraculo fideliter serviunt, et propter hoc ipse sanctus Iohannes pro Langobardorum gente continuo intercedit." Text nach der Handschrift von Monza.

[40] Vgl. M. Fastlinger, Die Kirchenpatrozinien in ihrer Bedeutung für Altbayerns ältestes Kirchenwesen (München 1897) 29. Auch die Eigenkirche des bayerischen Grafen Aribo in Millstadt (Kärnten) aus der frühen Karolingerzeit war dem heiligen Jo-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0218-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

ältesten Kirchen Bayerns gilt[41]. In Dingolfing hat sich eine herzogliche Pfalz („villa publica") befunden. Hier wurde die Synode vom Jahre 770 abgehalten[42].

Die Verehrung des heiligen Johannes d. T., des Patrons der alten Mönche, geht in Regensburg möglicherweise noch auf die Zeit des Severin († 482) zurück. Dieser hat nach der Vita des Eugippius zu Favianis (bei Wien) eine „basilica sancti Iohannis" errichtet (c. 23, 2) und Johannes-Reliquien aus dem Orient erhalten (ebd.)[43]. Vielleicht sind schon damals Reliquien auch nach Regensburg gekommen. Gegen M. Fastlinger ist daher ausdrücklich zu betonen, daß die frühen Johannes-Kirchen in Bayern nicht regelmäßig Taufkirchen waren[44].

Das ursprüngliche Patrozinium von Niedermünster scheint im Volk lange lebendig geblieben zu sein, wie seine relativ späte Bezeugung durch Andreas von Regensburg im 15. Jahrhundert nahelegt. Dem heiligen Johannes war noch in der Barockzeit hier ein Altar geweiht, ebenso in der Pfarrkirche des Stifts Peter und Paul (in der Erhardigasse)[45].

Offiziell wurde das Johannes-Patrozinium nach dem Neubau der Stiftskirche in der Karolingerzeit und der Errichtung des Nonnenklosters allem Anschein nach auf eine Kapelle übertragen. Sie befand sich nach dem Zeugnis des Weihbischofs von Warttenberg vom Jahre 1674 bei Niedermünster („Sanct Johannis des Tauffer Cappellen"), und zwar dort „wo man jetzt auff den Freudhoff hinaus gehet"[46]. Ähnlich ist das ursprüngliche Georgs-Patrozinium der St. Emmeramskirche beim Erweiterungsbau im 8. Jahrhundert in der rechten Seitenkapelle, dem vermutlich ältesten Teil der Basilika, erhalten geblieben[47].

Patrozinien-Änderungen (meist wegen eines vorhandenen Heiligengrabes) waren in der Merowinger- und Karolingerzeit nicht selten. So weist F. Prinz darauf hin, daß St. Peter in Rouen als Grabkirche Audoens später St. Ouen, St. Peter in Nivelles zum monasterium s. Geretrudis wurde. Die alte Apostelkirche in Metz erhielt als neuen Patron den in ihr begrabenen Arnulf[48]. Umso auffälliger ist, daß sich das Erhards-Patrozinium in Niedermünster gegen das (karolingische) Marien-Patrozinium nicht durchsetzen konnte[49].

hannes d. T. geweiht; vgl. H. Dolenz, Die frühchristliche Kirche in Laubendorf am Millstätter See, in: Carinthia I 152 = Gotbert Moro-Festschrift (Klagenfurt 1962) 38—64, hier 64.

[41] Vgl. F. Markmiller, Dingolfing (1971) 8—12; weiterhin Spindler, Handbuch, 136 ff.

[42] Vgl. Janner, 102—105.

[43] Vgl. R. Noll, Eugippius. Das Leben des heiligen Severin (Berlin 1963) 88 und 135; K. Gamber, Die Severins-Vita als Quelle für das gottesdienstliche Leben in Norikum während des 5. Jahrhunderts, in: Römische Quartalschrift 65 (1970) 145—157, hier 147 f.

[44] Vgl. Anm. 40.

[45] Vgl. E. Wassenberg, Ratisbona Religiosa IV (Manuskript im Bischöfl. Zentralarchiv v. J. 1686) fol. 169.

[46] A. E. Graf von Warttenberg, Schatz-Kammer der seeligsten Jungfrauen Maria auf Sion (Regensburg 1674) 57; Walderdorff, 215.

[47] Auch für die St. Emmeramskirche ist bald nach 740 ein Johannesaltar bezeugt; vgl. M. Piendl, Quellen und Forschungen zur Geschichte des Reichsstifts St. Emmeram in Regensburg (= Thurn und Taxisstudien 1, Kallmünz 1961) 13.

[48] Vgl. F. Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (München-Wien 1965) 502 f.

[49] In einer Urkunde des Jahres 1073 spricht Kaiser Heinrich IV vom „Münster der

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0219-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Von der agilolfingischen Pfalzkapelle ist nur mehr der Grundsiß vorhanden. Dieser läßt erkennen, daß es sich um eine geostete Hallenkirche mit Rechteckchor (lichte Länge 21,5, Breite 8,6 m)[50] gehandelt hat. An der Nordwand befinden sich innen die Gräber zweier Bischöfe, des um 700 in Regensburg wirkenden heiligen Erhard und des seligen Albert, Erzbischofs von Cashel (Irland), der bei einem Besuch, den er seinem Freund Erhard abgestattet hat, gestorben ist[51].

K. Schwarz, der über die Ausgrabungen von Niedermünster berichtet, meint diese älteste Kirche sei erst um 700 erbaut worden[52]. Eine Entstehung noch im 6. Jahrhundert scheint mir aber aus inneren Gründen wahrscheinlicher zu sein. Zudem läßt sich eine genaue Datierung so früher Bauten allein aus Fundamentresten nicht bewerkstelligen[53]. Eine Pfalzkapelle muß schon zur Zeit der Theodolinde bestanden haben; es sind aber an dieser Stelle keine Fundamente einer noch älteren Kirche ausgegraben worden.

Die agilolfingische Pfalzkapelle scheint bis zur kanonischen Errichtung der Diözese durch Bonifatius zugleich die Funktion einer bischöflichen Kathedrale erfüllt zu haben, insofern nämlich die fränkischen „Wanderbischöfe" Gäste des herzoglichen Hauses und somit primär Hofbischöfe waren. Aus diesem Grund fand Erhard seine Grabstätte in der Hofkapelle[54].

Daß der heilige Emmeram († um 685) nicht hier, sondern in der Georgskirche außerhalb der Mauern begraben wurde, dürfte mit Spannungen zwischen ihm und dem Herzogshaus zusammenhängen, die seinen gewaltsamen Tod ausgelöst haben[55]. Von Bischof Gaubald (739—761) an ist die Georgskirche dann für längere Zeit Begräbnisstätte der Regensburger Bischöfe geworden.

Man versteht auch, daß der heilige Emmeram aus dem oben genannten Grund nicht mit einem Meßformular in einem Liturgiebuch erscheint, das für die herzogliche Pfalz bestimmt war wie unser Prager Sakramentar. Im Mittelalter brauchte es zudem regelmäßig eine gewisse Zeit, bis ein neuer Heiliger feste Aufnahme in ein Meßbuch gefunden hat.

Zwischen der Erhebung der Reliquien Emmerams unter Bischof Gaubald[56]

seligsten Jungfrau Maria und des heiligen Bekenners Herhard" (vgl. Walderdorff, 220). Damals scheint Erhard also mindestens als der zweite Patron der Kirche verehrt worden zu sein.

[50] Hinsichtlich der sinnbildlichen Bedeutung des Rechteckchors als Nachahmung des kubischen Allerheiligsten („ancta sanctorum") des Salomonischen Tempels in Jerusalem; vgl. K. Gamber, in: Römische Quartalschrift 69 (1974) 143—158.

[51] Vgl. P. Mai, Der heilige Bischof Erhard, in: Bavaria Sancta II (Regensburg 1971) 32—51, hier 36 f.; abgekürzt: „Mai, Der heilige Erhard".

[52] Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg, 30.

[53] Daß unter dem Fußboden Keramik des 7. Jahrhunderts gefunden wurde, beweist (wenn die Datierung richtig ist) höchstens, daß der erhaltene Fußboden erst im 7. Jahrhundert gelegt worden ist.

[54] Vgl. Mai, Der heilige Erhard, 39 f.

[55] Interessant ist, daß der feierliche Zug mit dem Leichnam des Heiligen bei der Überführung nach der Georgskirche nicht die (Alt-)Stadt passiert hat, sondern den Weg von der Lände, dem „Portus saluber", direkt durch das Suburbium in die Kirche genommen hat; vgl. Heuwieser, 147 f.

[56] Vgl. Janner, 84 f. Aus dieser Zeit stammt ein entsprechender Eintrag („et sci emhrammis") in das Kalendar des Regensburger Bonifatius-Sakramentars; vgl. P. Siffrin,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0220-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

und der Niederschrift des Prager Sakramentars, das um 780 vollendet wurde, liegt kein allzu großer Zeitraum. Der Kult des Heiligen dürfte sich in der Hauptsache damals noch auf die Georgskirche, wo sich sein Grab befand, beschränkt haben[57].

Daß das Fest des innerhalb der Pfalzkapelle begrabenen Bischofs Erhard ebenfalls im Prager Sakramentar fehlt, scheint auf den ersten Blick auffällig zu sein. Doch ist Erhard bekanntlich im 8. Jahrhundert noch nicht liturgisch als Heiliger verehrt worden, sondern erst seit der Erhebung seiner Gebeine im Jahre 1052. Die ältesten Zeugnisse einer Verehrung stammen aus dem 10. Jahrhundert[58].

Denselben Grundriß wie die agilolfingische Pfalzkapelle in Regensburg weist eine vor kurzem in ihren Fundamenten (Pfostenlöchern) ausgegrabene Holzkirche im römischen Stupinga (heute Staubing bei Weltenburg) auf[59]. Das Gotteshaus, das vermutlich aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts stammt, war 14 m lang und 7,5 m breit, wovon 4 m auf den quadratischen eingezogenen Chorraum fallen.

Ganz ähnlich war der Grundriß der frühkarolingischen Saalkirchen in Solnhofen an der Altmühl, in Aschheim sowie in Brenz an der Brenz, auf dem Kirchfeld zu Klais, um nur einige neue Ausgrabungen zu nennen[60]. Dieser Kirchenbau-Typus dürfte demnach im frühen Mittelalter in Süddeutschland allgemein verbreitet gewesen sein. Wir finden ihn aber auch in Oberitalien und zwar schon sehr früh im Gebiet von Friaul[61] genauso wie im Vintschgau, wo die Prokulus-Kirche mit ihren berühmten Malereien steht[62], und (durch die bayerische Mission) auch im mährischen Raum[63].

Doch wieder zurück nach Regensburg! Das Meßformular im Prager Sakramentar für das Johannes-Fest, des mutmaßlichen Patrons der Pfalzkapelle, ist

Das Walderdorffer Kalenderfragment saec. VIII und die Berliner Blätter eines Sakramentars aus Regensburg, in: Ephemerides liturgicae 47 (1953) 201—224, hier 207.

[57] Das früheste Zeugnis für eine liturgische Verehrung des heiligen Emmeram liegt im Kollektar-Pontifikale des Bischofs Baturich (817—848), das im Kloster St. Emmeram geschrieben wurde und später nach Mondsee gekommen ist, vor (hrsg. von F. Unterkircher = Spicilegium Friburgense 8, Freiburg/Schweiz 1962). Er wird hier im Libera des Canon („necnon beato emmerammo martyre tuo") genannt (S. 97), außerdem sind vier Orationen für sein Fest eingetragen (Nr. 114—117 S. 67 f.).

[58] Vgl. Mai, Der heilige Erhard, 41 ff.

[59] Vgl. H. Frei - K. Schwarz, Ein altbaierisches Kirchdorf (= Aus der archäologischen Denkmalpflege in Bayern 1973/2).

[60] Vgl. V. Milojčić, Ergebnisse der Grabungen von 1961—1965 in der Fuldaer Propstei Solnhofen an der Altmühl, in: 46.—47. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1965—1966 (Berlin 1968) 133—174, hier 161; W. Sage, Das frühmittelalterliche Kloster in der Scharnitz, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 27 (1973) 87—102, hier 90 u. 95 Anm. 16.

[61] Vgl. G. C. Menis, Plebs de Nimis. Richerche sull' architettura romanica et altomedioevale in Friuli (Udine 1968) 88—101.

[62] Vgl. K. Gamber, Das St. Prokulus-Kirchlein bei Naturns, seiner archäologischen und liturgiegeschichtlichen Bedeutung nach untersucht, in: Römische Quartalschrift 69 (1974) 143—158. Hier auch ein Bericht über das Sisinnius-Kirchlein in Laas (Vintschgau).

[63] Vgl. J. Cibulka, Velkomoravsky kostel v Modré u Veleh radu a začátky Krestantvé na Moravé (Praha 1958) und den Ausstellungskatalog „Großmähren" (Berlin 1968) Abb. 81.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0221-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

nicht nur durch einen übergroßen Titel und eine Initiale mit Flechtbandmuster ausgezeichnet, es besitzt auch für die Festmesse eine eigene Präfation. Diese kommt mit dem gleichen Text in keinem anderen Liturgiebuch vor; mit einem ähnlichen Wortlaut erscheint sie in Sakramentaren von Mailand und Benevent, wo sie freilich eine längere Fassung aufweist[64]. In Regensburg hat man nur den Schluß der in Mailand und Benevent gebräuchlichen Präfation übernommen und diesen entsprechend geändert.

2. *Die Eigenmessen des Prager Sakramentars*

Suchen wir nach weiteren Meßformularen für Heiligenfeste, die entweder nur im Prager Sakramentar vorkommen oder hier durch eine eigene Präfation oder sonstwie ausgezeichnet sind! Wir werden dabei mehrmals zwei jüngere Regensburger Sakramentare aus der Zeit kurz vor bzw. nach dem Jahre 1000 zum Vergleich heranziehen, nämlich das Wolfgangs-Sakramentar (= Wo), jetzt in der Kapitelsbibliothek von Verona (Cod. 87), und das sog. Rocca-Sakramentar (= Ro), jetzt in der Vatikanischen Bibliothek (Cod. Vat. lat. 3806)[65].

Obwohl nur einige Jahre zwischen der Niederschrift der beiden Codices liegen, stimmen diese doch in einigen Punkten nicht überein. Wahrscheinlich stammen sie aus verschiedenen kirchlichen Zentren in Regensburg (Dom oder Niedermünster bzw. Alte Kapelle)[66]. Auch die Fragmente des Regensburger Bonifatius-Sakramentars aus der Zeit um 739, besonders dessen Kalendar (Walderdorffer Blätter), werden heranzuziehen sein[67].

Am 22. Februar finden wir im Prager Sakramentar (Nr. 36) ein Formular für das Fest *Petri Stuhlfeier* („In cathedra sci petri"). Dieses Fest fehlt im Sacramentarium Gelasianum, zu dessen Typus unsere Handschrift gehört[68]. Es fehlt

[64] Vgl. Das ambrosianische Sakramentar von Bergamo (ed. Paredi 972); A. Dold, Umfangreiche Reste zweier Plenarmissalien aus Monte Cassino, in: Ephemerides liturgicae 53 (1939) 130.

[65] Vgl. CLLA Nr. 940 und 941. Nur das letztere Sakramentar ist ediert und zwar von A. Rocca (1593); zur Heimat der Handschrift vgl. O. Heiming, in: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft IV (1924) 185—187. Vom Wolfgangsakramentar liegen im Liturgiewissenschaftlichen Institut Photographien vor. Das Kalendar dieses Meßbuches ist ediert von A. Ebner, Das Sakramentar des hl. Wolfgang in Verona, in: Der heilige Wolfgang (Regensburg 1894) 163—181, hier 171—181; abgekürzt: „Ebner, in: Der heilige Wolfgang".

[66] Wie einige Beobachtungen zeigen, so die eingestreuten Pontifikal-Riten sowie die Tatsache, daß der Name des Bischofs Wolfgang am Schluß des „Exultet" neben dem des Königs Otto ausdrücklich genannt wird, dürfte es sich bei Wo um ein ursprünglich für den Regensburger Dom bestimmtes Prunk-Meßbuch handeln. Es wurde jedoch hier nicht lange verwendet, sondern wohl noch zu Lebzeiten Wolfgangs an den Bischof Otbert von Verona weitergegeben; vgl. Ebner, in: Der heilige Wolfgang, 164 f. Während in Wo die Regensburger Eigenmessen innerhalb des Corpus des Sakramentars erscheinen, bilden sie in Ro, wo Pontifikal-Funktionen fehlen, einen eigenen Anhang; vgl. CLLA Nr. 941 und die Edition im Appendix II der in Fußnote 67 genannten Ausgabe.

[67] Vgl. CLLA Nr. 412. Edition der in Berlin, Schloß Hauzendorf und Regensburg (Bischöfliche Zentralbibliothek) aufbewahrten Blätter von K. Gamber, Das Bonifatius-Sakramentar (= Textus patristici et liturgici 12, Regensburg 1975).

[68] Unser Meßbuch ist nicht abhängig vom fränkischen Gelasianum, wie es im berühmten Codex Vaticanus (CLLA Nr. 610) vorliegt. Obwohl nur zwei bis drei Jahr-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0222-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

auch im stadtrömischen Gregorianum[69] und kommt nur in dem beide Typen verschmelzenden Gelasianum mixtum vor[70]. Die benützte Quelle für dieses Formular kennen wir nicht[71].

Bei uns stimmt es in den Orationen mit denen im Gelasianum mixtum überein. Die Präfation ist Eigengut. Aus diesem Grund kommt eine direkte Abhängigkeit vom letzteren Typus nicht in Frage. Das Gelasianum mixtum und unser Meßbuch dürften aus einer gemeinsamen Quelle schöpfen. Die eigene, sonst nirgends für diesen Tag bezeugte Präfation[72] läßt darauf schließen, daß in Regensburg unser Fest im 8. Jahrhundert schon seit längerer Zeit gefeiert worden ist.

Die beiden jüngeren Meßbücher Wo und Ro dagegen enthalten genau das Formular des Gelasianum mixtum (mit der dort üblichen Präfation und einer „Super populum"-Formel). Ro fügt noch ein zusätzliches Formular bei, das in keinem anderen Liturgiebuch nachweisbar ist[73]. Dies zeigt erneut wieder, welch hohen Rang das Fest Petri Stuhlfeier in Regensburg im frühen Mittelalter gehabt haben muß[74]. Im Kalendar des Wolfgangs-Sakramentars ist es durch Goldschrift hervorgehoben[75].

Das Formular für das Fest des heiligen *Gregor* am 12. März (Nr. 42) scheint ebenfalls eine Regensburger Eigenmesse zu sein. Es ist nur im Prager Sakra-

zehnte jünger als diese Handschrift, stellt die unsere doch eine umfassende Weiterbildung dar, die zum größten Teil noch in Oberitalien erfolgt ist; vgl. K. Gamber, Das Sakramentar des Bischofs Arbeo von Freising, in: Münchener Theologische Zeitschrift 9 (1958) 46—54. Wahrscheinlich ist der Prototypus jedoch schon vor Bischof Arbeo († 783) nach Bayern gekommen, wie der Fund einer älteren Schwester-Handschrift zum Prager Sakramentar zeigt; vgl. K. Gamber, Eine ältere Schwesterhandschrift des Tassilo-Sakramentars in Prag, in: Revue bénédictine 80 (1970) 156—162.

[69] Vgl. K. Gamber, Sacramentarium Gregorianum I. Das Stationsmeßbuch des Papstes Gregor. Versuch einer Rekonstruktion nach hauptsächlich bayerischen Quellen (= Textus patristici et liturgici 4, Regensburg 1966).

[70] Zum Gelasianum mixtum vgl. K. Gamber, Heimat und Ausbildung der Gelasiana saec. VIII (Junggelasiana), in: Sacris erudiri 14 (1963) 99—129.

[71] Zur Problematik vgl. Th. Klauser, Die Kathedra im Totenkult der heidnischen und christlichen Antike (= Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, ²Münster 1971) 165 ff.

[72] Sie findet sich in den Gelasiana mixta am Fest des heiligen Matthäus.

[73] Der nicht leicht zugängliche Text sei hier wiedergegeben: ALIA MISSA. Omnipotens sempiterne deus qui ineffabili sacramento apostoli tui petri principatum in romani nominis arce posuisti. praesta ut quod in orbem terrarum eius praedicatione incoauit. christianae deuotionis sequitur uiuersitas. per SECRETA. Hostias populi tui domine propitius intuere. ut quod nostra fiducia non meretur. per eum quem nobis constituisti praesulem incessabiliter largiaris. per AD COMPLENDUM. Repleti benedictione caelesti supplicis imploramus. ut quod fragili celebramus officio. beati apostoli tui petri prodesse nobis sentiamus auxilio. per ALIA. Protector in te sperantium deus respice populum supplicantem. et apostoli tui petri interueniente suffragio. perfice miseratus pia desideria singulorum. per

[74] Die Synode von Tours vom Jahre 567 erwähnt im can. 22 die Sitte, an diesem Fest Speisen auf die Gräber zu stellen: „Sunt etiam qui in festiuitate cathedrae domini petri apostoli cibos mortuis offerunt et post missas redeuntes ad domus proprias ad gentilium revertuntur errores" (MGH Concilia I 133); vgl. A. Lechner, Mittelalterliche Kirchenfeste und Kalendarien in Bayern (Freiburg 1891) 39; Klauser, Die Kathedra im Totenkult, 157 ff.

[75] Vgl. Ebner, in: Der heilige Wolfgang, 172.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0223-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

mentar sowie in einem der beiden genannten Regensburger Meßbüchern, nämlich im Anhang von Ro, nachweisbar[76]. Es enthält ebenfalls eine eigene Präfation. Diese erscheint in anderen Sakramentaren am Fest des Papstes Marcellus (16. Januar), der Schluß hat bei uns jedoch anderen Wortlaut.

In Ro begegnet uns noch ein zweites Gregor-Formular. Es ist dem Gelasianum mixtum entnommen und steht im Hauptteil des Meßbuches. Das Formular in Wo hingegen ist das in den Gregoriana übliche. Es lassen sich demnach in Regensburg während des Frühmittelalters drei verschiedene Formulare für das Gregor-Fest nachweisen, was auf eine besondere Verehrung dieses Papstes schließen läßt.

Eine Eigenmesse stellt ebenfalls das Formular für das Fest des heiligen *Georg* („Passio sci georgi" überschrieben) am 24. (nicht wie sonst am 23.)[77] April (Nr. 112) dar. Das altertümliche Formular ist leider unvollständig überliefert. Ein früherer Redaktor des Meßbuchs hat nämlich aus dem zweiten „Super oblata"-Gebet eine Oration „post communionem" gemacht und dann den Rest des ursprünglichen Formulars (mitsamt der Präfation) einfach weggelassen. Zu bemerken ist noch, daß die zweite Hälfte der ersten Oration mit dem Schluß der zweiten Formel des unten zu besprechenden (oberitalisch-gallikanischen) Zeno-Formulars übereinstimmt.

Um eine Eigenmesse (ohne Präfation) handelt es sich ferner beim Gedächtnis der Übertragung der Reliquien des heiligen *Martin* („Die translatio sci martini") am 4. Juli (Nr. 155). Dieser Gedenktag findet sich auch im Kalendar des Regensburger Bonifatius-Sakramentars. Unser Formular könnte ebenfalls aus diesem älteren Meßbuch übernommen worden sein (die entsprechenden Partien des Bonifatius-Sakramentars sind leider nicht erhalten). Genau die gleiche Eigenmesse wie im Prager Sakramentar kommt auch in den beiden jüngeren Regensburger Meßbüchern Wo und Ro, sonst aber nirgends mehr vor[78].

Das Formular für das Fest des (in Ravenna verehrten) heiligen *Vitalis* am 28. April (Nr. 113) ist das des Gelasianum. Es ist jedoch bei uns insofern unregelmäßig, als eine in der Vorlage sonst an dieser Stelle nicht gebräuchliche „Super populum"-Formel vorhanden gewesen sein muß. Aus ihr hat der Schreiber des Prager Sakramentars eine Postcommunio gemacht und zwar aus dem einfachen Grund, weil er die Secreta zu schreiben vergessen hatte, und dafür die ursprüngliche Postcommunio zur Secreta gemacht hat.

Das Formular für das Fest *Peter und Paul* am 29. Juni (Nr. 152) weist zwar ebenfalls eine eigene Präfation auf, doch handelt es sich um die im Gelasianum übliche. Bei der relativ kleinen Zahl an Präfationen in unserer Handschrift dürfte ihr Vorkommen jedoch eine besondere Verehrung der Apostelfürsten am Ort der Niederschrift des Meßbuches bedeuten.

[76] In der gelasianischen Vorlage des Prager Sakramentars fehlt ein Fest des hl. Gregor noch ganz.

[77] Der Termin am 24. April ist mailändisch-ambrosianisch (Hinweis von Dr. L. Eizenhöfer, Stift Neuburg). Man darf jedoch nicht den voreiligen Schluß ziehen, als ob hier direkt mailändischer Einfluß vorliege, da auch im Sakramentar von Monza (ed. Dold-Gamber Nr. 210) das Georgs-Fest unter dem 24. April erscheint. Es kann sich daher um einen allgemein in Oberitalien gebräuchlichen Termin handeln, vielleicht bedingt durch die Feier des Festes an diesem Tag bei den Arianern (Westgoten in Ravenna).

[78] Das Gedächtnis am 4. Juli könnte durch das Vorhandensein von Reliquien des heiligen Martin in Regensburg veranlaßt sein.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0224-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Außer dem in etwas größeren Buchstaben gehaltenen Titel („In nat sci michael") weist die Messe für das Fest des heiligen Erzengels *Michael,* des Schutzpatrons mehrerer Völker, darunter der Langobarden[79], am 29. September (Nr. 194) keine Besonderheiten auf. Eine eigene Präfation fehlt wie in der Vorlage, dem Gelasianum. Die Hervorhebung der Überschrift — wir finden dieselbe Buchstabengröße wie im folgenden Martins-Formular — läßt ebenfalls auf eine Verehrung des Erzengels in der bayerischen Hauptstadt schließen.

Das Fest des heiligen *Martin,* des Patrons der Merowinger[80], am 11. November ist durch zwei Formulare ausgezeichnet: zuerst finden wir ein jüngeres, das aus dem Sacramentarium Gregorianum stammt (ed. Lietzmann Nr. 205), dann ein älteres, das formal dem gallikanischen Ritus angehört und fast gleich auch im Missale Gothicum vorkommt (ed. Mohlberg Nr. 206)[81].

Letzteres findet sich nur in diesem wohl aus der Gegend von Tours stammenden Liturgiebuch. Dies läßt vermuten, daß es von einem der Regensburger „Wanderbischöfe", die aus dem Frankenreich gekommen waren, vielleicht vom heiligen Rupert, mitgebracht wurde. Rupert hat allem Anschein nach Reliquien des heiligen Martin mit sich geführt[82].

Die letzte Eigenmesse des Prager Sakramentars ist die des heiligen *Zeno* von Verona, des „langobardischen Hausheiligen"[83], am 8. Dezember (Nr. 219), dem Weihetag der Zenokirche. Sie läßt sich außer bei uns auch in einem Missale des Zeno-Klosters in Verona nachweisen und erscheint ebenso in den beiden Regensburger Meßbüchern Wo und Ro. Das Formular ist teilweise noch im gallikanischen Orationsstil abgefaßt, es weist viele sinnstörende Fehler auf. Gegenüber der Fassung in Salzburger Meßbüchern bestehen einige Unterschiede[84].

Der Kult des heiligen Zeno dürfte schon früh, vermutlich im 7. Jahrhundert, durch Mönche aus dem Zeno-Kloster nach Bayern gelangt sein[85]. Er läßt sich in Regensburg bis ins 13./14. Jahrhundert nachweisen; dann hört die Vereh-

[79] Vgl. E. Gothein, Die Kulturentwicklung Süditaliens (1886) 41—111. Der heilige Michael erscheint in der Zeit der Gefahr für das langobardische Volk neben Johannes und Petrus; vgl. Paulus Diaconus, Hist. Lang. V 6 (nach der Handschrift von Monza).

[80] Vgl. Th. Zwölfer, Sankt Peter. Apostelfürst und Himmelspförtner (Stuttgart 1929) 68; Prinz, Frühes Mönchtum, 19 ff.

[81] Mit dem Missale Gothicum (vgl. CLLA Nr. 210) stimmen die erste Oration und die Präfation (sie findet sich auch im Bobbio-Missale) überein. Die „Super oblata"-Formel (in den Gelasiana mixta am Fest des hl. Damasus) und die „Ad complendum" sind Eigentexte. Letztere Formel scheint im Missale Gothicum ausgefallen zu sein.

[82] Vgl. M. Schellhorn, in: Heiliger Dienst 15 (1961) 94 Anm. 10: „Man könnte fragen, wieso die Martinsreliquien nach Salzburg kamen. Wahrscheinlich hat sie Rupert aus seiner fränkischen Heimat mitgebracht und für sie die Martinskirche gebaut." Auch in seinem Grab wurden Martins-Reliquien gefunden.

[83] Vgl. H. Vogel, Über die Anfänge des Zenokultes in Bayern, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 27 (1973) 177—203, hier 181; abgekürzt: „Vogel, Anfänge des Zenokultes in Bayern".

[84] Vgl. K. Gamber, Die gallikanische Zeno-Messe. Ein Beitrag zum ältesten Ritus von Oberitalien und Bayern, in: Münchener Theologische Zeitschrift 10 (1959) 295—299. Über die Verwendung des gallikanischen Ritus in Bayern bis ins 8. Jahrhundert. vgl. K. Gamber, Die Meßfeier im Herzogtum der Agilolfinger im 6. und 7. Jahrhundert, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 8 (Regensburg 1974) 23—43.

[85] Vgl. Vogel, Anfänge des Zenokultes in Bayern, 177—203.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0225-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

rung dieses Heiligen plötzlich auf[86]. Auch im übrigen Bayern begegnen uns mehrere Zeugnisse des Zeno-Kultes — ja der ganze Weg von Verona bis nach Regensburg ist mit Zeno-Heiligtümern gesäumt[87].

Für die vier *Marienfeste* „Purificatio" (2. Februar), „Annuntiatio" (25. März), „Adsumptio" (15. August) und „Nativitas" (8. September) finden wir die aus dem Gelasianum bekannten Formulare. Wie dort fehlen auch bei uns jeweils eigene Präfationen. Das Formular für Mariä Himmelfahrt (Nr. 174) ist durch eine etwas kunstvollere Initiale ausgezeichnet[88].

3. *Die Kapellen der herzoglichen Pfalz*

Es ist zu vermuten, daß die im Prager Sakramentar, als dem Meßbuch der herzoglichen Pfalzkapelle St. Johannes, entweder durch eine Eigenmesse, wie im Fall der Heiligen Gregor, Georg, Martin und Zeno, oder zum mindesten durch eine eigene Präfation oder durch sonstige Eigenarten ausgezeichneten Formulare in Beziehung stehen zu Kirchen oder Kapellen, die den betreffenden Heiligen geweiht waren.

Lassen sich solche in der Umgebung der agilolfingischen Pfalzkapelle, also in unmittelbarer Nähe des späteren Stiftes Niedermünster, jetzt noch nachweisen? Wenn ja, dann wäre dies umgekehrt wieder eine Bestätigung dafür, daß das Prager Sakramentar von Anfang an für die Pfalzkapelle bestimmt war, und nicht erst Anfang der Neunziger Jahre des 8. Jahrhunderts, wie die Herausgeber der Handschrift zuerst annahmen[89], nach Regensburg gekommen ist.

Beginnen wir mit dem *Marien-Patrozinium*. Daß es in Regensburg schon früh eine der Mutter Gottes geweihte Kirche oder Kapelle gegeben hat, wird allgemein angenommen. Wir dürfen diese älteste Marienkirche bei der sog. Alten Kapelle suchen[90]. Sie hat auch nach ihrem Umbau unter Ludwig dem Deutschen und ihrer Umwandlung in ein Kanonikerstift[91] dieses Patrozinium beibehalten. Die Marienkirche befand sich von Anfang an innerhalb des Gebiets der herzoglichen Pfalz und ging nach dem Sturz Tassilos im Jahr 788 in königlichen Besitz über.

Der Befund des Prager Sakramentars selbst erlaubt keinen sicheren Hinweis auf eine Marienkirche innerhalb des Bezirks der herzoglichen Pfalz; er spricht jedoch auch nicht dagegen. Die vier Marienfeste waren damals fast allgemein

[86] Zeno erscheint bis dahin regelmäßig in den Regensburger Kalendarien (fehlt er, dann handelt es sich nicht um ein eigenständiges Kalendar) und wird dann durch das Fest Mariä Empfängnis am gleichen Tag verdrängt.

[87] Vgl. K. Gamber, Zur mittelalterlichen Geschichte Regensburgs und der Oberpfalz (Kallmünz 1968) 26—31.

[88] Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß das Fest der „Passio sci iohannis baptistae", des Patrons der Pfalzkapelle, am 30. (nicht wie sonst am 29.) August (Nr. 182) ebenfalls eine etwas größere Überschrift aufweist.

[89] Vgl. Dold-Eizenhöfer, Das Prager Sakramentar, 28.

[90] Ob freilich die Tradition zurecht besteht, daß die Alte Kapelle an der Stelle eines heidnischen (Juno-)Heiligtums errichtet und vom heiligen Rupert eingeweiht worden sei, möge dahingestellt bleiben; vgl. Walderdorff, 252; J. Schmid, Die Geschichte des Kollegiatstifts U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg (Regensburg 1922) 1—2.

[91] Vgl. Heuwieser, 103.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0226-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

begangen worden[92]; ihre Formulare stammen, wie bereits erwähnt, aus der gelasianischen Vorlage unseres Meßbuchs.

Wir müssen weiterhin nach einer *Petrus-Kirche* suchen, genauer gesagt nach einem Gotteshaus, dessen Patrozinium Petri Stuhlfeier ist oder war. Es kommen dabei zwei Kirchen in Frage: eine Vorgängerin des heutigen Domes (Petrus-Patrozinium) und die profanierte ehemalige Pfarrkirche von Niedermünster (Patrozinium Peter und Paul) in der Erhardigasse, also in unmittelbarer Nähe der ehemaligen Pfalzkapelle (im Quadrat der jetzigen Mohren-Apotheke) und der späteren Stiftskirche (Lit. F 169 b). Wir werden auf diese Frage unten in einem eigenen Kapitel eingehen.

In der gleichen Erhardigasse, in der die Kirche Peter und Paul steht, befindet sich etwas weiter nördlich, nur wenige Schritte vom genannten Gotteshaus entfernt, eine *Martins-Kapelle,* die an die Römermauer angebaut ist (Lit. F 171 a). Dem heiligen Martin, dem Patron der Franken, geweihte Heiligtümer begegnen uns regelmäßig auf befestigten Königshöfen der Merowinger[93].

Das Regensburger Kirchlein war in nächster Nähe der herzoglichen Pfalz gelegen. Es ist heute verständlicherweise nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten, sondern nur in einem schlichten, seiner Substanz nach vielleicht noch mittelalterlichen Bau. Es ist seit der Säkularisation in ein Wohnhaus umgebaut[94].

Eine weitere Martins-Kirche ist in Regensburg jetzt nicht mehr vorhanden. Lediglich in der im vorigen Jahrhundert abgerissenen Domkustoderie hat sich eine dem Patron der Franken geweihte Kapelle befunden[95]. Doch begegnet uns eine Reiterfigur des Heiligen, zusammen mit einer solchen des heiligen Georg, innen links und rechts des Haupteingangs im Dom[96]. Den beiden waren bis in die Barockzeit in der Kathedrale Altäre geweiht[97].

Nur einige Meter weiter nördlich in der Erhardigasse stoßen wir auf ein weiteres Heiligtum, die sog. *Erhardi-Krypta* (Lit. F 172), über deren ursprüngliches Patrozinium gleich zu reden sein wird. Abermals wenige Meter weiter, an der Nord-Ostecke des Römerkastells, sind die Reste einer romanischen *Georgskirche* (Lit. F 173) zu erkennen[98]. Der Bau durchbricht die Mauer nach Norden; er ist seit der Säkularisation profaniert[99].

Nach R. Bauerreiß geht die Verehrung des heiligen Georg, dessen Kult seit dem 4. Jahrhundert in Saloniki und seit dem 5. Jahrhundert in Konstantinopel heimisch war, auf die spätrömische Zeit Regensburgs zurück[100]. Es wurde ge-

[92] Das bayerische Regionalkonzil in Neuching vom Jahre 799 mußte in can. 10 die Feier dieser vier Marienfeste nochmals eigens einschärfen (MGH Leges III 2/1 97 ff.); Janner, 142. In der Hauptstadt Regensburg scheint man jedoch in dieser Frage schon seit langem mit gutem Beispiel vorangegangen zu sein.

[93] Vgl. C. A. Bernoulli, Die Heiligen der Merowinger (Tübingen 1900) 231.

[94] Vgl. Walderdorff, 231 f.; Kunstdenkmäler III, 21 f.

[95] Vgl. J. Lipf, Matrikel des Bistums Regensburg (Regensburg 1838) 245.

[96] Vgl. Kunstdenkmäler I, 108 f.

[97] Vgl. Wassenberg, Ratisbona Religiosa, fol. 168.

[98] Vgl. J. R. Schuegraf, Die Kapelle St. Georgii an der Halleruhr, in: Unterhaltungsblatt der Regensburger Zeitung 1841 Nr. 54/55; dazu ders., in: VO 21 (1862) 79.

[99] Vgl. Walderdorff, 218.

[100] Vgl. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns, 18 und 143. Eine Georgskirche, wohl zu Mainz, erwähnt kurz vor 600 Venantius Fortunatus, Carmina II 12 (MGH Auct. ant. IV 1 41).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0227-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

legentlich auch direkt arianisch-westgotischer Einfluß angenommen, bedingt durch die Zugehörigkeit der Provinz Raetia zum Westgotenreich des Theoderich, das bis an die Donau gereicht hat[101].

Wir finden jedenfalls sowohl in Ravenna als auch in Verona, einer weiteren Residenz des Ostgotenkönigs, Georgskirchen, die in seiner Zeit gegründet sein könnten[102]. Vielleicht ist die Zweizahl der Georgskirchen in Regensburg so zu erklären: eine ältere arianische (vor den Mauern) und eine etwas jüngere katholische (an der Nordostecke des Lagers). Lauter offene Fragen, die sich wohl nie mit Sicherheit lösen lassen[103].

Es darf an sich nicht ausgeschlossen werden, daß das Georgs-Formular im Prager Sakramentar mit der (wie man annimmt spätrömischen Friedhofs-) Kirche St. Georg vor den Mauern, am linken Ufer des Vitus-Baches gelegen, der späteren Klosterkirche St. Emmeram[104], in Verbindung zu bringen ist. Es legt jedoch das Vorhandensein einer weiteren Georgskirche in unmittelbarer Nähe der herzoglichen Pfalz die Vermutung nahe, daß das genannte Formular für das Patrozinium dieser Kirche bestimmt war.

[101] Vgl. Heuwieser, 142 f.; E. Klebel, Zur Geschichte des Christentums in Bayern, in: St. Bonifatius-Gedenkgabe (Fulda 1954) 388—411, hier 408.

[102] Vgl. F. W. Deichmann, Ravenna. Geschichte und Monumente I (Wiesbaden 1969) 27; II, 243. Die „ecclesia beati Georgii" lag in Ravenna ebenfalls außerhalb der Stadt im „Campus Coriandri".

[103] Nach R. Bauerreiß, Irische Frühmissionare in Bayern, in: Korbinian-Festschrift (München 1924) ist hinsichtlich der Georgs-Verehrung auch an einen „Import von der arianischen Zentrale Sirmium" (51) zu denken. Da aus der Metropole Sirmium, das im 5. Jahrhundert von den Hunnen zerstört wurde, auch das sog. Korbinian-Evangeliar kommen dürfte (vgl. Korbinian-Festschrift 79—102, bes. 101), ergeben sich neue Perspektiven, auf die hier jedoch nicht näher eingegangen werden kann.

[104] Es scheint mir keinesfalls sicher zu sein, daß es sich, wie Heuwieser, 154 ff. annimmt, um die spätrömische Friedhofskirche von Castra Regina handelt. Möglich wäre ebenso, daß St. Georg um 500 die (arianische?) Seelsorgskirche (der Neustadt) gebildet hat. Ein Georgs-Patrozinium ist nämlich bei Friedhofskirchen nicht üblich; diese sind in der Frühzeit häufig dem heiligen Laurentius geweiht (vgl. Heuwieser, 155 f.), so u. a. in Lorch, Epfach und Künzing. Da Wassenberg, Ratisbona Religiosa, 172 eine „Capella S. Gregorii et Georgii" im Zusammenhang mit der St. Emmeramskirche erwähnt, ist nicht auszuschließen, daß in diesen beiden Heiligen die ursprünglichen Patrone der Klosterkirche zu suchen sind. Papst Gregor d. Gr. war bei den Mönchen im Mittelalter sehr verehrt. Daß diese (rechte Seiten-)Kapelle mit den frühen Bischofsgräbern den ältesten Teil der Basilika darstellt, gilt weitgehend als gesichert; vgl. Fr. Schwäbl, Die vorkarolingische Basilika St. Emmeram in Regensburg (Regensburg 1919) 4. In der Emmerams-Vita des Arbeo ist freilich nur von einer „beati Georgii ecclesia" (c. 34) die Rede, in der Emmeram begraben wurde. J. Sydow, Bemerkungen zur Frage einer spätantiken Georgskirche, in: VO 95 (1954) 227—234, denkt an eine frühchristliche Pfeilerbasilika, ähnlich der in Aquileja, doch könnten die Reste römischen Mauerwerks statt mit einem frühen Kirchenbau auch mit einem profanen Bau (Thermen?) in Beziehung stehen; vgl. eine weitere Deutung bei M. Piendl, Zur Früh- und Baugeschichte von St. Emmeram in Regensburg, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 28 (1965) 32—46, hier 33 ff. Der Bau der karolingischen Basilika wurde im Jahre 783 begonnen; vgl. Piendl, Quellen und Forschungen zur Geschichte des ehem. Reichsstifts, 15. Zuvor dürfte nur eine Kirche in der Größe der Pfalzkapelle vorhanden gewesen sein; vgl. G. Ulbert, Das römische Regensburg als Forschungsproblem, in: VO 105 (1965) 7—16, hier 15—16.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0228-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Von dem im Prager Sakramentar durch eine Eigenmesse ausgezeichneten Heiligen scheinen nur Gregor und Zeno in der Umgebung der Pfalzkapelle ohne Heiligtum gewesen zu sein. Während dem heiligen Gregor auch nach dem Mittelalter wenigstens Altäre in einigen Kirchen der Stadt, darunter im Dom und in der Alten Kapelle, geweiht waren[105], ist die Verehrung des heiligen Zeno in der Neuzeit in Regensburg ganz verschwunden. Keine Kirche, kein Altar ist nachweisbar ihm geweiht.

Früher befand sich im Gebiet des Klosters St. Emmeram eine *Zeno-Kapelle*. Sie mußte im Jahre 1615 dem Neubau der Sakristei weichen[106]. Sie kann nicht älter als die karolingische Basilika gewesen sein, an die sie angebaut war, stellt aber ein wichtiges Zeugnis für die Verehrung des heiligen Zeno in Regensburg während des Mittelalters dar[107].

Nach meinen vor vielen Jahren angestellten Untersuchungen ist die agilolfingische Zeno-Kapelle in der oben erwähnten „Erhardi-Krypta" zu suchen[108]. Ein Erhards-Patrozinium läßt sich — das muß vorweg festgestellt werden — für dieses Kirchlein nicht nachweisen. Die „Matrikel der Diözese Regensburg" nennen im 19. Jahrhundert überhaupt kein Patrozinium.

Auf der anderen Seite besteht die Überlieferung, daß Erhard den Brunnen vor der Kapelle angelegt und daselbst im Obergeschoß seine Zelle gehabt hat[109]. Der Brunnen ist heute noch vorhanden. Er dürfte m. E. jedoch älter als Erhard sein und, wie zahlreiche Brunnen in Regensburg, noch in die römische Zeit zurückreichen[110]. Er könnte (einer) der Brunnen im Hof der herzoglichen Pfalz gewesen sein. Den Brunnenreichtum der Stadt erwähnt schon Arbeo in der Emmeramsvita (c. 6).

Meine Untersuchungen über das Zeno-Patrozinium der „Erhardi-Krypta" („Erhards-Zelle")[111] lassen sich dahin zusammenfassen: Kleine dreischiffige, apsidenlose Hallenkirchen — und um eine solche handelt es sich in unserm Fall —

[105] Vgl. Wassenberg, Ratisbona Religiosa, 168 ff.; vgl. auch Anm. 104.

[106] Vgl. Bericht von den heiligen Leibern und Reliquien, welche in dem fürstlichen Reichs-Gottes-Haus S. Emmerami ... aufbehalten werden (Regensburg 1761) 64: „Capella S. Zenonis, alias *Clausa nuncupata*"; Kunstdenkmäler I, 308, 317.

[107] Vgl. Vogel, Anfänge des Zenokultes in Bayern, 193 f. Ein weiteres Zeugnis aus dem 8. Jahrhundert für die Verehrung des heiligen Zeno in Regensburg am 8. Dezember stellt ein Kalendarfragment dar, das bislang in der Sakristei der St. Emmeramskirche aufbewahrt wurde (jetzt im Bischöflichen Zentralarchiv); vgl. K. Gamber, Ein Regensburger Kalendarfragment aus der Zeit Herzogs Tassilo III., in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 80 (1969) 222—224.

[108] Vgl. Gamber, Zur mittelalterlichen Geschichte Regensburgs, 20—28; ders., Das Kassian- und Zeno-Patrozinium in Regensburg, in: Deutsche Gaue 49 (1957) 17—28.

[109] Vgl. Warttenberg, Schatz-Kammer der seeligsten Jungfrau, 19: „Diser Brunn ist heutiges tags mit zwo Stainenseulen und mit gehauten Stainen eingefast und oben darauf S. Erhardt Bildnuß gleich gegen seiner Zell über." Dieses Obergeschoß wurde leider vor einigen Jahren bei einem Neubau des Nachbarhauses abgerissen und dabei die Kapelle teilweise überbaut.

[110] Vielleicht gehört zu diesen auch der 17 m tiefe Brunnen im Innern des Regensburger Doms (Kunstdenkmäler I, 106). Er hätte sich in diesem Fall ehedem unweit der „Via praetoria" vor dem karolingischen Dom befunden. Bei der Fundamentierung des neuen Pustet-Hauses in der Gesandtenstraße ist man m. W. ebenfalls auf einen römischen Brunnen gestoßen.

[111] Dieser Name bei Warttenberg (vgl. Anm. 109).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0229-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

sind typisch für oberitalienische, vor allem Veroneser Bauten des frühen Mittelalters. So finden wir diesen Kirchenbautypus in einer Kapelle (S. Benedetto) des Kreuzgangs von San Zeno[112] und in einer Kapelle S. Maria Matricolare, die an den Dom von Verona angebaut ist, sowie u. a. in einem uralten Zeno-Kirchlein — die 6 Säulen des Innenraums sind antike Spolien — im kleinen Gehöft San Zeno bei Bardolino am Gardasee[113].

Auch als Großraum ist unser Typus in Oberitalien nachweisbar und zwar schon zu Beginn des 4. Jahrhunderts, wo in Aquileja die älteste Kathedrale einen Doppelbau mit je einer solchen apsidenlosen Hallenkirche darstellt. Die flache Stuckdecke der beiden Kulturräume[114] hat ehedem auf drei Pfeilerpaaren geruht; heute ist nur mehr der Mosaikfußboden mit den Pfeilerfundamenten vorhanden[115]. Auch in Aquincum (bei Budapest) finden wir eine ähnliche Doppelanlage wie in Aquileja[116].

Als ein weiteres Argument kann angeführt werden, daß die Grabstätte des Heiligen in der Unterkirche von San Zeno in Verona ebenfalls eine (ursprünglich wohl drei-) heute neunschiffige Halle („cella") darstellt. Zu ihr führen von der Oberkirche aus zahlreiche Stufen in der ganzen Breite des Mittelschiffs hinab. Vielleicht liegt in der Kapelle am Gardasee und im Regensburger Heiligtum eine Nachbildung der ursprünglichen dreischiffigen „Cella" mit dem Grab Zenos in Verona vor[117].

Die Kapitelle der Pfeiler des Regensburger Kirchleins sind so schlicht gehalten, daß aus ihnen allein keine zeitliche Festlegung möglich ist. Die Deckenwölbung dürfte schon im 7. Jahrhundert erfolgt sein. Vielleicht waren Baumeister aus Oberitalien (Verona) am Werk. Ursprünglich hat wohl eine einfache Holzdecke oder ein Ziegelgewölbe den Kulturraum vom darüber liegenden Geschoß getrennt.

Wir gehen kaum fehl, wenn wir den Ausbau der Kapelle in die Zeit vor Bischof Erhard, etwa Anfang des 7. Jahrhunderts, ansetzen[118]. Obwohl man heute mehrere Stufen in die „Krypta" hinabsteigen muß (aus diesem Grund hat man Ende des vorigen Jahrhunderts eine kleine Vorhalle gebaut, von der aus die Treppe hinabführt), dürfte diese in der Zeit der Agilolfinger etwas über dem Straßenniveau gelegen sein. Dies scheint gegen unsern frühen Ansatz zu sprechen. Die Ursache für diese Lage der Kapelle über dem Straßenniveau werden wir gleich erfahren.

[112] Das Alter der Kapelle ergibt sich schon aus ihrer tiefen Lage, die über 1 m unter dem Niveau des romanischen Kreuzgangs liegt.

[113] Vgl. Gamber, Zur mittelalterlichen Geschichte Regensburgs, 28; das Heiligtum wurde in der Barockzeit durch Einbauten stark verändert.

[114] Reste des Stucks sind bei der Ausgrabung im Schutt gefunden worden, vgl. J. Fink, Der Ursprung der ältesten Kirchen unter dem Dom von Aquileja (Münster 1954) 71 ff.

[115] Vgl. G. Brusin - P. L. Zovatto, Monumenti paleocristiani di Aquileia e di Grado (Udine 1957); K. Gamber, Domus ecclesiae. Die ältesten Kirchenbauten Aquilejas sowie im Alpen- und Donaugebiet bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts liturgiegeschichtlich untersucht (= Studia patristica et liturgica 2, Regensburg 1968) 21—25.

[116] Vgl. Gamber, Domus ecclesiae, 26—28.

[117] Vgl. Gamber, Das Kassian- und Zeno-Patrozinium, 23 f.

[118] Vgl. Kunstdenkmäler II, 238: „Die Architektur der Kapelle kann der vorkarolingischen Zeit angehören. Ähnliche Pfeilerkämpfer finden sich in der Pfalz zu Ingelheim wie in der Justinuskirche zu Höchst. Eine zwingende Zuteilung auf Grund der Architektur ist allerdings nicht möglich."

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0230-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Zuvor ist die Beobachtung wichtig, daß sowohl die Apostel- als auch die Martins-, Zeno- und Georgs-Kapelle etwa im gleichen Abstand voneinander und alle unmittelbar an der Stadtmauer liegen. Einige dieser Bauten haben in späterer Zeit bei einer Erweiterung des Kirchenraums die Mauer durchbrochen, wie die Apostel- und Georgskirche.

Der gleiche Abstand und die Lage unmittelbar an der Stadtmauer läßt vermuten, daß diese Gebäude ursprünglich gar keine christlichen Heiligtümer waren, sondern daß sie mit der römischen Mauer im Zusammenhang stehen, näherhin mit dem in regelmäßigen Abständen im Innern der Stadtbefestigung angebrachten Wachtürmen[119].

Solche haben bekanntlich ehedem in großer Zahl die Regensburger Stadtmauer überragt. So ist schon in der steinernen Gründungsurkunde, die einst über der „Porta orientalis" angebracht war und aus der Zeit des Kaisers Marc Aurel stammt, von „portis et turribus" die Rede[120]. Ebenso spricht Arbeo in der Emmeramsvita von der Stadt „Radaspona . . . turrium exaltata magnitudine" (c. 6).

Ein römischer Mauerturm, der sich im Innern der Stadtmauer befand und an diese angebaut war, ist vor einigen Jahren in seinen Fundamenten im Grabungsgelände bei St. Clara freigelegt worden[121]. Er weist ein Bodenfundament von 8 m im Quadrat auf. Dieser ausgegrabene römische Wachturm bietet uns die Möglichkeit des Vergleichs. So können wir jetzt vermuten, daß der „Goldene Turm" in der Wahlenstraße in seinen Fundamenten (Grundriß ebenfalls nicht ganz 8 : 8 m)[122] ebenfalls noch in die Römerzeit zurückgeht[123].

Wie R. Eichhorn berichtet, ist von der ehemaligen Pfarrkirche von Niedermünster (Peter und Paul) die alte Sakristei erhalten, die jetzt als Keller benützt wird. Darin, so schreibt er, „erblickt man die imposante Römermauer . . . anschließend den Unterbau des Turmes und nach oben ein aus Ziegeln geformtes Gewölbe. Die Anzeichen sprechen dafür, daß der Ursprung . . . ein römischer Wachturm war"[124].

Es ist anzunehmen, daß wir es bei der „alten Sakristei" — diesen Namen trägt der Keller heute noch — mit dem ältesten Teil der in der Zeit der Gotik neu errichteten Pfarrkirche zu tun haben, der später nicht mehr als Kapelle, sondern nur noch als Sakristei benützt worden ist.

Daß die „Cella Zenonis", ähnlich wie die „alte Sakristei" von Peter und Paul, im unteren Teil eines römischen Wachturm untergebracht war, wird bereits durch deren Flächenmaß wahrscheinlich. Der Raum hat eine Länge von 6,56 und eine Breite von 5,91 m; er ist also fast quadratisch. Die Außenmauern sind fast genau, wie die des ausgegrabenen römischen Wachturms, 8 m lang.

Hinsichtlich des Georgs- und Martinskirchleins liegen leider keine Vergleichsmöglichkeiten mehr vor, da beide in späterer Zeit starke bauliche Veränderungen erfahren haben. Allein die Zeno-Kapelle dürfte neben der sog. Sakristei der

[119] Zur Stadtbefestigung vgl. R. Strobel, in: VO 102 (1962) 209—223.

[120] Vgl. Walderdorff, 78.

[121] Vgl. U. Osterhaus, Beobachtungen zum römischen und frühmittelalterlichen Regensburg, in: VO 112 (1972) 7—17, hier 13 (mit Abb. 4 und 5).

[122] Vgl. Kunstdenkmäler III, 160 f.

[123] Ist dies richtig, dann wäre dies ein Hinweis auf den Verlauf der Westmauer von Castra Regina.

[124] R. Eichhorn, Römisches Regensburg (hektograph. Arbeit 1961) 30.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0231-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Peter und Pauls-Kirche, im wesentlichen ihre ursprüngliche Gestalt erhalten haben. Sie stellt, falls unsere Annahme richtig ist, als unterer Teil eines ehemaligen Wachturms in ihrer Mauersubstanz zugleich das einzige römische Baudenkmal Regensburgs dar, das heute noch als Raum benützt wird.

Außer dem 1. Turmgeschoß, das in der Zeit der Agilolfinger über dem Straßenniveau gelegen hat, der heutigen „Krypta, war bis vor kurzem noch ein Teil des 2. Geschoßes des Wachturms mit einem höchst altertümlichen, wahrscheinlich auf die römische Zeit zurückreichenden Doppelfensterchen vorhanden[125]. Dies könnte sowohl als Ausguck wie als Schießscharte gedient haben. Ein entsprechendes Doppelfenster dürfte sich im Stockwerk darunter, also an der Südwand der Kapelle, unmittelbar unter dem genannten Doppelfenster, befunden haben, bevor es im 11. Jahrhundert durch ein romanisches Fenster ersetzt wurde.

Die unteren Geschoße der römischen Wachtürme boten sich von selbst zur Benützung als Kapellenräume an. Leider können jetzt nur mehr vier solcher Turmkapellen, die im Zusammenhang mit der römischen Stadtmauer stehen, nachgewiesen werden, nämlich die der Apostel Peter und Paul, des heiligen Martin, Zeno und Georg. Vielleicht waren auch die übrigen Türme der Ostmauer, soweit sie zum Bezirk der herzoglichen Pfalz gehörte, als Kapellen eingerichtet.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß ihnen sogar heidnische Kultstätten vorausgingen. Auch könnte die eine oder andere Turmkapelle schon in spätrömischer Zeit als Gottesdienstraum der christlichen Soldaten gedient haben. Ihre Unterkünfte befanden sich bekanntlich, wie die Ausgrabungen gezeigt haben, bis ins 4. Jahrhundert in diesem Teil des Lagers, in dem später die herzogliche Pfalzkapelle errichtet wurde[126].

Kapellen in Türmen oder Toren unterzubringen, war auch noch im späteren Mittelalter üblich. In Regensburg finden wir zwei (in Stockwerken übereinander) im (ehemaligen) Nordturm von St. Emmeram[127]. Eine Rupertus-Kapelle war im 1. und 2. Obergeschoß des Turmes des im Jahre 1894 abgerissenen Salzburger Hofs eingerichtet[128].

Die in den achtziger Jahren ebenfalls abgerissene Michaels-Kapelle im Norden von St. Emmeram stellte vermutlich, ehe sie als Karner verwendet wurde, ursprünglich eine Tor-Kapelle dar, ähnlich der berühmten karolingischen Tor-Kapelle in Lorsch[129]. In Trier ist die spätrömische Porta nigra nur deshalb erhalten geblieben, weil in ihrem Obergeschoß später eine Kapelle eingebaut war.

Was die einzelnen Heiligtümer innerhalb des Bezirks der herzoglichen Pfalz betrifft, so fehlt uns auf Grund des Befunds des Prager Sakramentars nur noch ein Gregor- sowie eventuell auch eine Vitalis- und Michaels-Kapelle. Möglicherweise befanden sich diese in den restlichen drei Wachtürmen südlich der Apostelkirche. In späterer Zeit begegnet uns eine *Michaels-Kapelle* nördlich des Stifts der Alten Kapelle, also ohne Beziehung zur Stadtmauer[130]. Von einer Gre-

[125] Vgl. Kunstdenkmäler II, 135. Es findet sich jetzt außen an der Römermauer.

[126] Vgl. Schwarz, Die Ausgrabungen im Niedermünster, 10—14.

[127] Vgl. Kunstdenkmäler I, 284.

[128] Vgl. C. Th. Pohlig, Eine verschwundene Bischofspfalz (Der Salzburger Hof in Regensburg) = Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für bildende Kunst“ (1896) 2.

[129] Vgl. M. Piendl, Zur Früh- und Baugeschichte von St. Emmeram in Regensburg, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 28 (1965) 32—46, hier 42 f.

[130] Dem heiligen Michael (und dem heiligen Petrus) war die agilolfingische Kloster-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0232-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

gorkirche innerhalb der Herzogspfalz weiß die Überlieferung nichts. Ebenso fehlt jede Spur einer Vitalis-Kapelle.

Wenn wir die Patrozinien als ganzes ansehen, fällt auf, daß die „Fürsten" der einzelnen Heiligengruppen bevorzugt waren[131]. Wir finden außer Maria, der Mutter Gottes, an erster Stelle Johannes d. T., den „größten der vom Weibe geborenen" (Matth 11, 11) an zweiter Stelle Petrus, den Fürsten der Apostel, dann Michael, den Fürsten der Engel[132], Georg, den Großmärtyrer (wie er in der Ostkirche genannt wird), neben Zeno, dem Hauspatron der Langobarden, und Martin, dem Hauspatron der Frankenkönige. Man wollte sich anscheinend des Schutzes der mächtigsten Heiligen vergewissern.

4. Das Dompatrozinium und weitere Fragen

Es bleibt uns, die durch das Prager Sakramentar bezeugte besondere Verehrung des heiligen Petrus, die mit dem Fest Petri Stuhlfeier verknüpft war, sowie die der Apostelfürsten Petrus und Paulus, in Verbindung zu bringen mit Kirchen oder Kapellen in unmittelbarer Nähe der herzoglichen Pfalz. Es kommen, wie oben bereits angedeutet, die Domkirche (Patrozinium St. Peter) und die ehemalige Pfarrkirche von Niedermünster (Patrozinium Peter und Paul) in Frage.

Die Niedermünster-Pfarrkirche könnte nach frühmittelalterlichem Brauch ursprünglich allen Aposteln, und nicht nur wie später den beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus, geweiht gewesen sein. Noch aus dem 5. Jahrhundert stammt die Apostel-Kirche in Ravenna[133]. Auch der Frankenkönig Clodwig († 511) hat zusammen mit seiner Gemahlin in Paris eine „basilica apostolorum" errichtet[134]. Vermutlich genauso alt ist eine solche in Metz[135].

Wenn nicht alles täuscht, standen in Regensburg beide genannten Gotteshäuser schon zur Zeit der Agilolfinger: das eine, vermutlich etwas jüngere, das den Aposteln (Petrus und Paulus) geweiht war, als kleines Heiligtum in unmittelbarer Nähe der Pfalz, das andere, ältere mit dem Patrozinium Petri Stuhlfeier, als Hauptkirche der Stadt.

Diese Mutterkirche Regensburgs war unweit der Pfalz am „Wassertor" („Porta aquarum") gelegen, wie die römische „Porta praetoria" im Mittelalter hieß und zwar direkt an der „Via praetoria"[136]. In der späteren karolingischen Basilika, die an die Stelle der ursprünglichen Kirche getreten war, tagte die Re-

gründung Mondsee geweiht, wie es in der Urkunde Tassilos vom Jahre 748 heißt: „. . . monasterium qui vocatur maninseo, qui est constructus . . . in honore sancti mihaelis et sancti petri vel ceterorum sanctorum"; vgl. Steinböck, Die Klostergründungen von Mondsee und Mattsee, 503.

[131] Vgl. Klebel, Zur Geschichte des Christentums in Bayern vor Bonifatius, 394.

[132] Diese drei „Fürsten" erscheinen auch in der Monzaer Handschrift der Hist. Lang. des Paulus Diaconus (V 6) als Patrone der Langobarden: „Eadem hora visae sunt ei tres personae spirituales, quarum una erat archangeli michaelis, secunda iohannis baptistae, tertia apostoli petri."

[133] Vgl. Deichmann, Ravenna I, 24.

[134] Vgl. Zwölfer, Sankt Peter, 69.

[135] Vgl. Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich, 192.

[136] Vgl. K. Zahn, Die Ausgrabungen des romanischen Domes in Regensburg (München 1931) 11.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0233-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

gensburger Synode vom Jahre 932. Es heißt dabei ausdrücklich, diese habe stattgefunden „in ecclesia s. Petri apostolorum principis, quae mater ecclesiarum Regiae civitatis iuxta portam aquarum antiquitus excreverat“ [137].

Die Regensburger Peterskirche geht allem Anschein nach in die spätrömische Zeit zurück („antiquitus excreverat“) und dürfte im 4./5. Jahrhundert wenigstens zeitweise Sitz eines Bischofs gewesen sein. Die ehemalige Bedeutung von Castra Regina läßt dies vermuten, nachdem auch andere Städte an der Donau und im Alpengebiet, die Regensburg an Bedeutung meist nicht erreicht haben, in nachkonstantinischer Zeit (und zwar nach Ausweis der Vita des heiligen Severin bis gegen Ende des 5. Jahrhunderts) eigene Bischöfe aufgewiesen haben [138].

Ein Petrus-Patrozinium begegnet uns in spätrömischer Zeit u. a. auch in der Bischofskirche von Teurnia (heute St. Peter im Holz in Kärnten) [139], der Hauptstadt von Binnen-Noricum. Bei den Merowingern fehlt dagegen eine besondere Verehrung des heiligen Petrus — der Patron der fränkischen Könige war, wie wir sahen, der heilige Martin —, so daß es unwahrscheinlich ist, daß unter den mit den Merowingern verwandten Agilolfingern die Hauptkirche der Stadt dem heiligen Petrus geweiht wurde [140].

Erst infolge der angelsächsischen Mission im 8. Jahrhundert blühte die Verehrung des Apostelfürsten bei uns wieder stärker auf [141]. Wenn man demnach die Anfänge der Regensburger Petrus-Kirche nicht erst in die Zeit des Bonifatius legen will, muß man hinsichtlich ihrer Gründung bis in die spätrömische Zeit zurückgehen. Urkundlich ist freilich eine Kirche („casa“), „quae constructa est in honore s. Petri (et s. Emmerami)“ [142], erstmals in einer Schenkungsurkunde vom Jahre 778 bezeugt [143], was jedoch wegen des Fehlens älterer Urkunden nichts besagen will.

Das im 9. Jahrhundert von einem Bayern in der Volkssprache gedichtete und in einer Freisinger Handschrift des beginnenden 10. Jahrhunderts (Clm 6200, früher Cod. Fris. 60) überlieferte berühmte Petrus-Lied („Unsar trothin hat

[137] Vgl. Heuwieser, 166. Wie es scheint, war eine zeitlang der heilige Remigius (Mit-) Patron der Kathedrale. Andreas von Regensburg schreibt nämlich: „Fuerat autem olim haec Ecclesia consecrata in honore B. Remigii, unde Canonici dictae Ecclesiae Ratisponensis confraternitatem habebant cum canonicis Ecclesiae Remensis, ubi praedictus Beatissimus Confessor quondam Archiepiscopus miraculis fulgebat. Sed postea eodem Patrono mutato in honore S. Trinitatis ac B. Virginis Mariae et Beati Apostolorum principis eadem Ecclesia fuerat consecrata“ (Oefele I, 32).

[138] Vgl. Heuwieser, 141 ff.; Spindler, Handbuch, 140; K. Gamber, Die Severins-Vita als Quelle für das gottesdienstliche Leben in Norikum während des 5. Jahrhunderts, in: Römische Quartalschrift 65 (1970) 145—157.

[139] Vgl. R. Egger, Teurnia. Die römischen und frühchristlichen Altertümer Oberkärntens (⁶Klagenfurt 1970).

[140] Vgl. Zwölfer, Sankt Peter, 69: „Neben Martin spielt Petrus in der Merowingerzeit kaum eine Rolle.“

[141] Der heilige Petrus (bzw. die beiden Apostelfürsten) war auch bei den Iren ein beliebter Kirchenpatron; jedoch ist es schwierig, in Bayern bestimmte Petrus-Patrozinien direkt mit der irischen Missionstätigkeit in Verbindung zu bringen; vgl. R. Bauerreiß, Irische Frühmissionare in Südbayern, in: Corbinian-Festschrift (München 1924) 43—60, hier 51 ff.

[142] Zusatz vermutlich sekundär (St. Emmeramer Fälschung), da offensichtlich unsinnig.

[143] Vgl. Janner, 143.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0234-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

farsalt . . .")[144], das älteste deutsche Kirchenlied (mit Melodie)[145], könnte in Regensburg entstanden und hier zum Lob des Patrons der Kathedrale gesungen worden sein, und nicht, wie O. Ursprung vermutet hat, zur Einweihungsfeier der Peterskirche auf dem Domberg von Freising unter Bischof Erchambert (836—854)[146].

Ein direktes Patrozinium „Petri Stuhlfeier" ist für den romanischen bzw. gotischen Dom zwar nirgends bezeugt — es ist, wie wir oben sahen, allgemein nur von einer „ecclesia s. Petri apostolorum principis" die Rede —, doch scheint die Erinnerung an das ursprüngliche Patrozinium am 22. Februar bis ins 13./14. Jahrhundert lebendig geblieben zu sein.

So stand, wie A. Hubel annimmt, im Chor des gotischen Domes, und zwar an zentraler Stelle, die jetzt im Museum aufbewahrte Figur des auf der Kathedra sitzenden Petrus, entsprechend der bekannten Bronze-Figur in St. Peter in Rom[147]. Die gleiche Darstellung kehrt bezeichnenderweise in den gotischen Glasgemälden des Chorraums noch zweimal wieder[148].

In der Zeit der agilolfingischen Hofbischöfe dürfte die Regensburger Kathedrale ihre ursprüngliche Bedeutung als Hauptkirche der Stadt zeitweise an die herzogliche Johannes-Kapelle abgetreten haben. In dieser wurden, wie bereits gesagt, Bischof Erhard und sein Freund, Erzbischof Albert, begraben.

Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir die frühmittelalterliche Peterskirche in unmittelbarer Nähe des späteren romanischen Domes suchen[149]. Vielleicht blieb sie, ähnlich wie die Georgs-Kapelle in St. Emmeram, beim Ausbau zur Basilika Ende des 8. Jahrhunderts im vorderen Teil des südlichen Seitenschiffs teilweise erhalten. In diesem Fall hätte sie sich also etwa auf der gleichen Höhe mit der Stephans-Kapelle, dem sog. Alten Dom, befunden. Eine Parallelmauer zur Südfront des romanischen Domes, die bei Grabungen im Jahre 1934 aufgedeckt,

[144] Vgl. Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur I, 195—199; Zwölfer, Sankt Peter, 154—157.

[145] Vgl. N. Daniel, Handschriften des 10. Jh. aus der Freisinger Dombibliothek (= Münchener Beiträge zur Mediävistik 11, München 1973) 46 f. Leider lassen sich die linienlosen Neumen nicht mehr deuten.

[146] O. Ursprung, Freisings mittelalterliche Musikgeschichte, in: Corbinian-Festschrift, 245—278, hier 247.

[147] A. Hubel, Der Erminoldmeister und die deutsche Skulptur des 13. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 8 (Regensburg 1974) 53—241, hier 197—223. Hubel möchte die Figur mit einem Grabmal des Bischofs Heinrich von Rotteneck († 1284) in Verbindung bringen (S. 218). Der Hinweis auf die Totenbräuche im Zusammenhang mit dem Fest Petri Stuhlfeier (vgl. oben Fußnote 74) scheint mir jedoch nicht überzeugend zu sein; es bestehen zum mindesten im 13. Jahrhundert keine derartigen Zusammenhänge mehr. Ich vermute, daß die Figur in der mittleren Nische des Chores (heute wegen der Orgel nicht mehr sichtbar) gestanden hat. Ihrer Größe nach hätte sie leicht hier Aufstellung finden können. Auch ihre Tiefe von 71 cm bedeutet kein Hindernis. Ebenso wäre auch das kleine Fenster der Nische nicht verdeckt gewesen und hätte das notwendige Licht für die Plastik gespendet. Dies hindert nicht, daß das (Boden-)Grab des Bischofs Heinrich sich unmittelbar unterhalb der Figur befunden hat. Diese dürfte jedoch nicht einen Teil seines Grabmals gebildet, sondern wegen ihrer zentralen Stellung den Patron des Domes verherrlicht haben.

[148] Vgl. Kunstdenkmäler I, 86 und 89; Der Dom zu Regensburg, Bd. I A. Elsen, Die Bildfenster (Berlin 1940) 15, ferner die Übersicht auf S. 12 der Tafeln.

[149] Vgl. Piendl, Stadtgeographie, 73.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0235-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

aber leider wegen Geldmangels nicht weiter verfolgt wurde, könnte zu dieser ältesten Peterskirche gehört haben[150].

Die Kathedralen aus dem Gebiet des Patriarchats von Aquileja, zu dem bekanntlich Regensburg bis gegen Ende des 8. Jahrhunderts (wenn auch nur lose) gehörte, bildeten in spätrömischer Zeit fast regelmäßig Doppelkirchen, zu denen als weiterer selbständiger Bau eine Taufkapelle (Baptisterium) gehörte[151]. Dieses wies meist einen quadratischen oder sechseckigen Grundriß auf. Rundbauten, wie die in der Herzogspfalz von Altötting[152] oder im Königsgut Roding[153] sind in der Regel jünger.

Eine solche Taufkapelle befindet sich in der Doppelanlage von Juenna (Hemmaberg/Kärnten) einige Meter vor dem rechten Bau[154]. In Aquileja war das Baptisterium in der Anlage des 4. Jahrhunderts zwischen beiden Kulträumen[155], später jedoch an der gleichen Stelle wie in Juenna, also unmittelbar vor dem Eingang der rechten, später nur mehr einzigen Basilika.

Über das Alter der oben erwähnten Stephans-Kapelle gehen die Meinungen weit auseinander. Heute will man sie erst im 11. Jahrhundert entstanden wissen[156], doch scheint die jetzige Bausubstanz noch in die Karolingerzeit zurückzugehen und gleichzeitig mit dem Ausbau der Domkirche Ende des 8. Jahrhunderts entstanden zu sein. Allein schon der sich darin befindende höchst altertümliche Kasten-Altar läßt auf ein hohes Alter der Kapelle schließen[157]. Bei einem vollständigen Umbau im 11. Jahrhundert wäre er kaum erhalten geblieben.

Wie R. Bauerreiß gezeigt hat, ist das Stephans-Patrozinium auch in anderen bischöflichen Kapellen in Bayern anzutreffen, so in Augsburg, Passau (jetzt Dom) und in Freising (Weih-Sankt-Stephan)[158]. In diesen Oratorien der „domus episcopalis“ [159] hatten die Kanoniker das Chorgebet zu singen.

Aus dem Prager Sakramentar läßt sich ein Stephans-Patrozinium nicht direkt erschließen, wenn das Fest am 26. Dezember als solches verständlicherweise hier auch nicht fehlt. Dagegen weist das Proprium im Regensburger Sakramentar Ro für den 3. August ein eigenes, sonst nicht bezeugtes Meßformular für die „Inventio corporis s. stephani protomartyris“ auf.

Die Kapelle hat jedenfalls im 10./11. Jahrhundert Reliquien des heiligen Ste-

[150] Vgl. Zahn, Die Ausgrabungen des romanischen Domes, 34.

[151] Vgl. G. C. Menis, La „basilica doppia“, in: Rivista di archeologia cristiana 40 (1964) 123—133 (mit weiterer Literatur); Gamber, Domus ecclesiae, 20—33.

[152] Vgl. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns I, 49 (Grundriß nach S. 144).

[153] Vgl. K. Gamber, Der Rodinger Karner, in: Deutsche Gaue 43 (1951) 11—13, bes. 12; J. B. Lehner, Vom Königshof zur Stadt. Aus der Kirchengeschichte von Roding, in: Regensburger Bistumsblatt 31 (1952) 8.

[154] Vgl. G. C. Menis, La basilica paleocristiana nelle diocesi settentrionali della metropoli d'Aquileia (= Studi di antichità cristiana XXIV, Vaticano 1958) 165—178; Gamber, Domus ecclesiae, 29—33.

[155] Vgl. Brusin - Zovatto, Monumenti paleocristiani di Aquileia e di Grado, 125—139.

[156] Vgl. W. Haas, Bauforschungen des Landesamts für Denkmalpflege (= 22. Bericht des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege 1963, München 1964) 103—111; Piendl, Stadttopographie, 67.

[157] Vgl. J. Braun, Der christliche Altar I (München 1924) 206 f.

[158] Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns, 71.

[159] Daher nach Bauerreiß die Bezeichnung „Dom“.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0236-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

phanus besessen. Dies ist aus der fragmentarisch erhaltenen Weihe-Inschrift neben der Apsis zu erschließen:[160]

> . . . (zu Ehren) des (heiligen) Kreuzes und zu Ehren der heiligen Maria, der Mutter des Herrn, und besonders des heiligen Stephanus, des ersten Märtyrers, dessen Reliquien hier aufbewahrt werden mitsamt den Reliquien der heiligen Märtyrer Johannes (und Paulus) . . .

Vielleicht war, wie die Inschrift nahelegt, die Kirche (oder deren spätrömische Vorgängerin) anfänglich „Maria, der Mutter des Herrn" geweiht. Dies würde unsere obige Vermutung bestätigen, daß es sich bei der Stephanskapelle ursprünglich um den linken Bau einer Doppelanlage gehandelt hat. Diese in den andern Doppelanlagen regelmäßig für die Unterrichtung der Taufkandidaten bestimmte Kirche war nämlich anderswo, so heute noch in Grado (bei Aquileja), ebenfalls der Gottesmutter geweiht[161].

Das Prager Sakramentar zeichnet die Taufwasserweihe („Benedictio fontis") mit anschließendem Taufritus durch eine Überschrift, die genau so groß ist wie die am Fest des Kirchenpatrons, des heiligen Johannes d. T., sowie durch eine verzierte Initiale aus.

Die Handschrift kennt zwei Taufformeln: eine ältere des Sacramentarium Gelasianum und eine jüngere, heute noch gebräuchliche (letztere eingeführt mit der Rubrik: „aut si uolueris"). Die Taufe wird in beiden Fällen durch Untertauchen gespendet. Es ist deshalb eine Taufkapelle vorauszusetzen, in der ein entsprechend großes Bassin vorhanden war.

Während vom frühmittelalterlichen Baptisterium in Regensburg bis jetzt keine Spur entdeckt werden konnte[162], wurden in Augsburg die Grundmauern der im Jahre 1808 niedergerissenen Johannes-Kirche festgestellt. Die älteste Anlage war quadratisch. Zu erkennen sind noch die drei Stufen, die in das Tauf-Bassin hinabführten[163].

Die Firmungsformel, die im Gelasianum, der Vorlage des Prager Sakramentars, den Schluß des Taufritus bildet, läßt unser Meßbuch aus, vermutlich weil es nicht für den Gebrauch des Bischofs bestimmt war. Die Firmung ist bei uns, wie die unvollständige Rubrik „Deinde ab episcopo post octo die" zeigt, auf den achten Tag nach Ostern verlegt.

Wir müssen uns, wie die obigen Ausführungen gezeigt haben, die agilolfingische Pfalz mit einem Kranz von Kirchen und Kapellen umgeben vorstellen. Die größten Gotteshäuser waren die Kirchen St. Peter (Kathedrale), St. Johannes (Pfalzkapelle) und St. Maria.

[160] Vgl. Piendl, Stadttopographie, 67.

[161] Vgl. Brusin - Zovatto, Monumenti paleocristiani di Aquileia e di Grado, 417—450; K. Gamber, Zur ältesten Liturgie Aquilejas, in: Ostkirchliche Studien 11 (1962) 52—56, hier 53.

[162] Walderdorff, 95 hat das ursprüngliche Baptisterium in der Höhe des Hochaltars des gotischen Domes gesucht: „. . . es befindet sich . . . unter dem Hauptaltare des Domes ein jetzt nicht mehr zugängliches uraltes Baptisterium, ein viereckiges Bassin, zu dem man über mehrere Stufen hinabsteigt." Ein solches Baptisterium läge genau auf der Achse der von uns vermuteten ältesten Peterskirche, unmittelbar an der „Via praetoria". Doch hat Heuwieser 180 diese Vermutung Walderdorffs zurückgewiesen.

[163] Vgl. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns, 18.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0237-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die Patrone zweier Hauptkirchen (St. Johannes und St. Maria) erscheinen auch auf dem Tassilo-Kelch im Kloster Kremsmünster[164]. Auf der einen Seite des Kelchfußes, wo unten der Name Tassilos zu lesen ist, finden wir rechts in einem Medaillon das Bild des heiligen Johannes d. T.: „I(ohannes) B(aptista)" überschrieben, links davon vermutlich eine Darstellung des heiligen Theodor: „T(heodor) M(artyr)", des Namenspatrons des Sohnes des Herzogs[165].

Dreht man den Kelch um 180°, dann erscheint unten am Kelchfuß der Name der Herzogin Luitpirc, einer Tochter des Langobardenkönigs Desiderius. Darüber finden wir im Medaillon das Bild der Gottesmutter mit der Beischrift: „M(aria) T(heotokos)" und vielleicht das der bei den Langobarden als Selige verehrten Königin Theodolinde: „P(rinceps)[166] T(heodolinda)"[167].

Der Anhang des Prager Sakramentars, der Rituale-Texte enthält, läßt auf das Vorhandensein von größeren Speicher- und Kelleranlagen innerhalb der herzoglichen Pfalz schließen. Wir finden hier außer verschiedenen Segnungen zwei Gebete über die Speicher („Oratio in granario" und „Benedictio horrei"), von denen die zweite Formel nur in unserm Meßbuch vorkommt, ferner ein Segensgebet für den Keller („Oratio in cellario"). Ob die herzoglichen Speicher in der Nähe der heutigen Speichergasse gelegen waren?

Hier nicht behandelt wurde die Tatsache, daß neben dem weltlichen und geistigen Zentrum innerhalb der Mauern des frühmittelalterlichen Regensburg auch ein klösterliches vorhanden war, das sich um die Kirche St. Georg außerhalb der Mauern angesiedelt hatte. Das Kloster stellt nach der Tradition eine Gründung des Bischofs Rupert dar[168]. Bonifatius hat bekanntlich bei der Neugründung der Diözese das Amt des Abtes mit dem des Bischofs der Stadt verbunden.

Daß erst unter König Karl Ende des 8. Jahrhunderts der Bischofssitz von St. Emmeram nach „St. Stephan" verlegt wurde, wie es die unechte Bulle des Papstes Leo III. (angeblich vom Jahre 798)[169] und andere Fälschungen der Mönche von St. Emmeram nahelegen wollen, ist wenig wahrscheinlich. Diese Fälschungen sind nämlich zu sehr auf den Nachweis der Unabhängigkeit der Abtei

[164] Vgl. P. Stollenmayer, Der Tassilokelch (= Professoren-Festschrift zum 400-jährigen Bestande des Ö. Obergymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster, Wels 1949). Ich möchte jedoch gegen Stollenmayer an der Anfertigung des Kelches in Regensburg selbst (oder wenigstens in Bayern) festhalten. Die von ihm S. 72 ff. festgestellten Beziehungen zur inselländischen (northumbrischen) Kunst lassen sich durch den angelsächsischen Einfluß in Regensburg (seit Bonifatius) mühelos erklären. Auch in einigen Initialen des Prager Sakramentars macht sich dieser insuläre Einfluß bemerkbar.

[165] Dieser war Mitregent Tassilos und Mitbegründer von Kremsmünster, wie aus der Stiftungsurkunde des Klosters zu ersehen ist; vgl. P. Stollenmayer, Zur Gründung des Stiftes Kremsmünster 777, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 85 (1974) 300.

[166] Oder auch: „P(atrona)".

[167] Die gleichen Deutungen bei Stollenmayer, Der Tassilokelch, 31—41, mit Ausnahme der „PT-Heiligen" (Theodolinde), was einen neuen Deutungsversuch darstellt.

[168] Rupert ist der typische fränkische Klosterbischof (im Gegensatz etwa zu den Hofbischöfen Emmeram und Erhard); er wird deshalb im Salzburger Verbrüderungsbuch vom Jahre 784 auch „episcopus et abbas" genannt (MGH Necrol. 2, 18 Sp. 41); hinsichtlich seiner Klostergründungen vgl. Spindler, Handbuch, 153.

[169] Vgl. Jaffé, Regesta Pontificum romanorum I, 308; Heuwieser, 168 ff.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0238-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

vom bischöflichen Stuhl ausgerichtet, als daß sie hierin historische Fakten wiedergeben.

Daß St. Peter stets den eigentlichen Bischofssitz gebildet hat, erhellt allein schon die Tatsache, daß das Sakramentar, das durch Bonifatius nach Regensburg gekommen war, nicht in St. Emmeram, sondern in St. Peter liturgisch verwendet worden ist und zwar, wie die Eintragungen ins Kalendar zeigen, bis gegen Ende der Regierungszeit Tassilos[170]. Anschließend kam es nicht in die Bibliothek von St. Emmeram, sondern in die des Domes, wo es in den Jahren nach dem Dreißigjährigen Krieg ausgeschieden und als Buchbindermaterial verwendet wurde. Es sind nur drei Doppelblätter erhalten geblieben.

Hinweise auf ein Kloster bzw. klösterliche Verhältnisse fehlen im Prager Sakramentar genauso wie Formulare für ausgesprochen bischöfliche Funktionen (Priesterweihe, Kirchweihe usw.), ebenso fehlt darin jeder Hinweis auf ein Cassians-Patrozinium, weshalb in unserer Untersuchung auf die Geschichte der St. Cassians-Kirche nicht eingegangen wurde[171]. Unser Meßbuch war, wie wir sahen, deutlich auf die liturgischen Verhältnisse der herzoglichen Pfalzkapelle St. Johannes abgestimmt.

*

Die königliche Pfalz wurde unter Ludwig dem Deutschen in die Gegend des späteren „Herzogshofs" am Kornmarkt verlegt. Nachdem St. Johannes Nonnenkirche geworden war, erhielt ihre ehemalige Funktion als Pfalzkapelle nun das (bisher herzogliche) Marien-Heiligtum, das später „Alte Kapelle" genannt wurde. König Ludwig hat sie neu erbauen lassen und mit Gütern reich beschenkt[172].

Kaiser Arnulf schließlich hat bereits etwa 50 Jahre danach für sich eine eigene (Kaiser-)Pfalz in Regensburg bauen lassen und zwar, wie wir heute wissen, unmittelbar bei St. Emmeram[173]. Diesem Kloster, das bei der Feuersbrust des Jahres 891, wodurch die ganze Altstadt, mitsamt dem Dom, Niedermünster und der Alten Kapelle, schwer beschädigt wurde, unversehrt blieb, hat Arnulf reiche Geschenke gemacht, so ein Prunk-Evangeliar, wie es bei kaiserlichen Gottesdiensten verwendet wurde („Codex aureus") und einen kostbaren Tragaltar. Aus Paris brachte er Reliquien des heiligen Dionysius mit[174].

M. Piendl hat mit Recht in der Vorhalle von St. Emmeram Reste der Empfangshalle dieser Kaiserpfalz gesehen. Er wagte jedoch nicht, die dort an der Stirnseite angebrachten rechteckigen Halbreliefs in die gleiche Zeit, also um 900, anzusetzen; wohl deshalb, weil am Fuß des mittleren mit dem Bild der „Majestas Domini" der Kopf des Abtes Reginhard (1049—1064) mit der Inschrift „Abba Reginwardus hoc fore iussit opus" erscheint[175].

Doch was hat Reginhard damals bauen lassen? Doch nicht die Vorhalle, son-

[170] Vgl. K. Gamber, Das Regensburger Fragment eines Bonifatius-Sakramentars, in: Rev. bénéd. (in Druck).

[171] Vgl. K. Gamber, Das Kassian- und Zeno-Patrozinium in Regensburg, in: Deutsche Gaue 49 (1957) 17—28.

[172] Vgl. Schmid, Die Geschichte des Kolleggiatstifts, 6—8.

[173] Vgl. M. Piendl, Die Pfalz Arnulfs bei St. Emmeram in Regensburg (= Thurn und Taxis-Studien 2, Kallmünz 1962) 96—126.

[174] Vgl. H. Schlemmer, Dionysius von Paris in Legende und Kult, in: Altbayerische Heimat (Beilage zur Mittelbayerischen Zeitung) 1975 Nr. 2.

[175] Vgl. Kunstdenkmäler I, 292.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0239-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

dern den Dionysius-Chor mit der Wolfgangs-Krypta. Er war es auch, der im Jahre 1052 die beiden Nischen dieser ehemaligen Empfangshalle durchbrechen ließ, um neue Eingänge für die Basilika und den Dionysius-Chor zu schaffen.

Die drei Halbreliefs haben, von der Komposition her gesehen, als Eingangsfiguren kaum einen Sinn; ich wüßte auch anderswo kein entsprechendes Beispiel[176]. Einen besonderen Sinn erhalten sie aber, wenn man sie als Schmuck der Sichtwand der Empfangshalle betrachtet: in der Mitte über dem Thron des Kaisers (der bis in die Neuzeit zwischen den beiden Eingängen aufgestellt war), das Majestas-Bild[177] und als Assistenz-Figuren zu Christus die beiden Patrone des Kaisers Arnulf: links der von ihm besonders verehrte heilige Emmeram und rechts der heilige Dionysius, dessen Reliquien er nach Regensburg gebracht hat[178].

Wären die Plastiken erst unter Abt Reginhard, also um 1052, fertiggestellt worden, bliebe es zum mindesten unverständlich, daß nicht auch der heilige Wolfgang, dessen Reliquien damals erhoben worden waren, am Eingang seiner neuen Grabstätte eine bildliche Darstellung erhalten hat[179].

Mit diesem Ausblick auf die weitere Entwicklung der Regensburger Pfalzen (bis etwa zum Jahr 900) soll unsere Untersuchung über das Prager Sakramentar als Quelle für die Regensburger Stadtgeschichte im frühen Mittelalter, vor allem was die Umgebung der Residenz der Agilolfinger-Herzöge betrifft, schließen.

Die Untersuchungen konnten leider nicht in allen Fragen endgültige Ergebnisse vorlegen. Solche sind für die an Quellen arme bayerische Frühzeit meist auch gar nicht möglich. Es dürfte jedoch deutlich geworden sein, in welch starkem Maße auch Liturgiebücher als historische Quelle wirksam werden können.

Vielleicht daß in Zukunft durch diese neue Quelle Archäologen und Historiker zu weiteren, dem Liturgiewissenschaftler verschlossenen Erkenntnissen gelangen. In diesem Sinn nehme man vorliegende Ausführungen auf.

[176] Ursprünglich eine typische Apsis-Darstellung kommt das Majestas-Bild erst nach 1100 auch im Bogenfeld der Hauptportale vor; vgl. Lexikon der Ikonographie III (Freiburg 1971) 139—142.

[177] Die Beziehungen, die zwischen Majestas-Bild und Kaiser(-thron) bestehen, zeigt schon sein Vorkommen auf der deutschen Kaiserkrone. Es fehlt auch nicht auf dem Deckel des „Codex aureus".

[178] Hier ist der Hinweis auf den Tassilo-Kelch (vgl. Anm. 167) angebracht, wo Christus ebenfalls von den beiden Patronen des Herrschers (hier Johannes d. T. und Theodor) flankiert ist.

[179] Das Abt-Medaillon scheint demnach erst etwa 150 Jahre nach der Anfertigung des Majestas-Bildes unter Kaiser Arnulf und zwar nach Fertigstellung der umfangreichen Baumaßnahmen im Zusammenhang mit der Errichtung des Dionysius-Chores in das vorhandene Steinrelief und zwar in den Fußschemel Christi eingemeißelt worden zu sein (vielleicht anstelle eines Bildes oder Namenszeichen des Kaisers Arnulf). Es bezieht sich auf jeden Fall mit seiner Umschrift nicht auf die Herstellung der Figuren, wie es auch deutlich einen anderen Stil als diese aufweist.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01800-0240-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg